Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Mareske & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertionspreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 26. **Sonnabend, den 26. Juni** **1915.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag (26)	27. Juni	3.49	8.16	nachm. 9.13	vorm. 3.17
Montag	28. „	3.49	8.16	„ 9.46	„ 4.41
Dienstag	29. „	3.50	8.16	„ 10.11	„ 6.11
Mittwoch	30. „	3.50	8.16	„ 10.28	„ 7.38
Donnerstag	1. Juli	3.51	8.15	„ 10 42	„ 9. 1
Freitag	2. „	3.52	8.15	„ 10.55	„ 10.19
Sonnabend	3. „	3.52	8.15	„ 11. 8	„ 11.33

Nur ein Glück, nur eines gibts hienieden,
Fast für diese Welt zu gut, zu groß:
Häuslichkeit! in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Los.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).

28. Juni Marklissa (K.). Nimptsch (K.). **29.** Bernstadt (VP.), Landeshut (VP.), Marklissa (VPSchwFüll.). **30.** Kreuzburg (VP.), Neumittelwalde (V.), Nimptsch (V.), Sohrau (VP.), Ujest (VP.). **1. Juli** Friedland OS. (KV.), Kuttlau (KVPSchw.), Raudten (KV.), Saabor (K.). **2.** Daubitz (KV.), Ruhland (Schw.). **3.** Primkenau (VP.).

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Zwischen dem **Kaiser und zwei deutschen Kardinälen** fand ein beachtenswerter **Depeschenwechsel** statt. Die beiden Kardinale v. Bettinger (München) und v. Hartmann (Köln) telegraphierten an den Kaiser:

Empört über die Verunglimpfungen des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Buch „Der deutsche Krieg und der Katholizismus" ist es uns Herzensbedürfnis, Eurer Majestät im Namen des ganzen deutschen Episkopats unsere schmerzliche Entrüstung auszusprechen. Wir werden nicht unterlassen, beim Oberhaupt der Kirche Beschwerde zu führen.

Darauf ist bei dem Erzbischof von Köln folgende Antwort des Kaisers eingelaufen:

Ich danke Ihnen und dem Kardinal v. Bettinger herzlich für den Ausdruck der Entrüstung des deutschen Episkopats, angesichts der schmählichen literarischen Verleumdung des deutschen Volkes und Heeres seitens unserer Feinde. Auch diese Angriffe prallen ab an dem guten Gewissen und der sittlichen Kraft, mit denen das deutsche Volk seine gerechte Sache verteidigt und fallen auf ihre Urheber zurück. gez. Wilhelm I. R.

Es handelt sich um das Buch des Pater Baudrillart, Rektors des Institut Catholique in Paris, das Deutschland in der schärfsten Weise angreift, so daß schon der in voriger Woche gegründete Ausschuß deutscher Katholiken gegen ausländische Verleumdungen energisch Stellung dagegen nahm.

✚ Der Bundesrat hat beschlossen, alle Kaufverträge für nichtig zu erklären aus der **inländischen Ernte des Jahres 1915** über Roggen, Weizen, Spelz, Hafer, Gerste, allein oder mit anderem Getreide gemengt, ferner über Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, ferner über Futtermittel, die der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 unterliegen, ferner über Rohzucker, soweit die Verträge nach dem 31. August 1915 zu erfüllen sind. Dasselbe gilt auch für Verträge, die vor Inkrafttreten der Verordnung geschlossen sind.

✚ Das preußische Landwirtschaftsministerium erklärte **sich gegen die Wünsche auf Höchstpreise für Schlachtvieh.** Das Ministerium sagt u. a.: In den Klagen über die Höhe der Fleischpreise wird vielfach darauf hingewiesen, daß die fortgesetzte Preissteigerung namentlich aus dem Grunde nicht zu erklären sei, weil ein Mangel an Schlachtvieh nicht bestehe. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Durch die seinerzeit zur Sicherung der Kartoffelvorräte veranlaßten Schlachtungen sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen so erheblich verringert worden, daß für längere Monate mit einem starken Mangel an solchen Schweinen gerechnet werden muß. Die große Zahl der vorhandenen Jungschweine läßt erhoffen, daß nach deren Aufzucht und Mästung der Bedarf an Schweinefleisch später wieder in der früheren Weise gedeckt wird. Diese Hoffnung würde ernstlich beeinträchtigt werden, wenn den wiederholt geäußerten Wünschen entsprechend Höchstpreise für Schlachtvieh eingeführt würden.

✚ In Zukunft soll auch die **Eierversorgung durch Maßnahmen des Reiches geregelt** werden. Die Kriegs-Einkaufs-Genossenschaft richtete eine besondere Abteilung ein, die ihre Tätigkeit bereits begonnen hat. Abgeschlossen ist die Organisation jedoch noch nicht völlig, da anders wie beim Brotgetreide und den Kartoffeln das Ausland in Frage kommt und die Bedingungen für die Beschaffung der Vorräte daher wesentlich schwierigere sind. Zum Glück ist in diesem Falle das Ausland durch die uns verbündete Donaumonarchie verkörpert. Es schweben Verhandlungen, wonach wir aus Österreich-Ungarn monatlich 150 Waggons Eier erhalten sollen. In entsprechenden Abstufungen werden die Großstädte und die mittleren Städte bedacht werden, während die kleineren Gemeinden und vor allem das platte Land für sich selbst zu sorgen haben.

✚ Über die **Kartoffelfrage** sprach sich im Bernkasteler Kreistag der preußische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer aus. Er erklärte, die Reichsleitung sei zunächst durch Professoren und Theoretiker zu der Annahme gekommen, die Kartoffeln reichten nicht aus. Er selbst habe von vornherein das Gegenteil angenommen und recht behalten. Jetzt würden die überschüssigen Mengen zur Herstellung von Kartoffeltrockenpräparaten und Spiritus verwendet. Auch für das neue Jahr brauche man sich keine Sorgen zu machen, sondern könne Kartoffeln wie gewöhnlich verwenden.

Italien.

× Nach einer Meldung der „Basler Nationalzeitung" hat die Kantonspolizei in Lugano wegen **Spionageverdacht** zum Schaden der Schweiz einen gewissen **Franco Babuchis, Kapitän in der italienischen Marine,** aus Florenz **verhaftet** und nach Bern übergeführt. Babuchis erklärte beim Verhör, er sei von der italienischen Regierung nach Lugano geschickt worden mit der Weisung, die dortigen deutschen Flüchtlinge zu beobachten.

Frankreich.

× In dem Blatt „Guerre Sociale" protestiert Gustave Hervé **gegen den Fliegerangriff auf Karlsruhe.** Hervé ist der bekannte Sozialist und frühere Antimilitarist, der seinerzeit wegen seiner antimilitaristischen Agitation ins Gefängnis wanderte. Seit Ausbruch des Krieges hat er sich allerdings gänzlich gewandelt und predigt den Vernichtungskrieg gegen Deutschland, obwohl er dabei nicht unterläßt, seiner Regierung unangenehme Wahrheiten zu sagen. Hervé erklärt, der Angriff auf die, wie er selbst zugesteht, offene Stadt, der eine so große Zahl unschuldiger Opfer gefordert habe, sei peinlich. Die französische Heeresleitung sei zwar berechtigt gewesen, nach den deutschen Fliegerangriffen auf die „offene" Stadt Paris eine solche Vergeltung zu üben, aber man hätte besser getan, statt Karlsruhe Essen, die große Munitionsstadt Deutschlands, zu beschießen. Das hätte auch einen militärischen Zweck gehabt. — Der Protest ist jedenfalls bemerkenswert, wenn auch die Behauptung, Paris sei ebenfalls eine offene Stadt, mehr wie lächerlich erscheint. Die gewaltigen Befestigungen von Paris können auch dadurch nicht weggeleugnet werden, daß man beim deutschen Vormarsch im Anfang des Krieges in der Angst mit dem Gedanken spielte, Paris dadurch einen Schutz zu geben, daß man es für eine offene Stadt erkläre.

Rußland.

× Einen überraschenden Ministerwechsel hat es in Petersburg gegeben. Der **Minister des Innern Maklakow ist zurückgetreten.** Er bleibt Mitglied des Reichsrats und Hofmeister. An seine Stelle ist der Chef der Hauptverwaltung des Reichsgestütwesens Schtscherbatow zum Verweser des Ministeriums des Innern ernannt worden. Wo die Gründe für den Rücktritt Maklakows zu suchen sind, ist nicht klar. Er galt für sehr einflußreich und als eine der wesentlichsten Stützen der jetzigen Regierung. Es hängt ihm der Ruf eines scharfen Deutschenfeindes an und er stellte sich vor und zu Beginn des Krieges entschieden auf die Seite der Kriegstreiber. Möglicherweise steht der Rücktritt mit den inneren Unruhen, namentlich mit den Ereignissen in Moskau, in Zusammenhang. Werden doch allmählich immer schlimmere Einzelheiten über die Moskauer Vorgänge bekannt. Nicht allein wurden deutsche und sonstige ausländische Geschäfte zerstört, mehrere Deutsche oder Leute, die man für solche hielt, ermordet, sondern das Toben des Straßenpöbels gestaltete sich zu einer wirklichen Revolte, der die Polizei unabsichtlich oder absichtlich machtlos gegenüber stand. Die Bewegung scheint sich auch in Petersburg bemerkbar gemacht zu haben, wo es in den nördlichen Stadtteilen zu wüsten Szenen kam.

× Die **Moskauer Unruhen** haben zu dem Aufsehen erregenden Rücktritt des höchsten Beamten der Stadt geführt. Der Stadthauptmann von Moskau, Adrianoff, hat seinen Abschied erbeten. — In der Stadtverwaltung von Riga, in der bisher deutsch verhandelt wurde, wurde die deutsche Sprache durch die russische ersetzt. In Dorpat wurde die Körperschaft Teutonia aufgehoben. — Der russische Ministerrat hat erklärt, daß die Petersburger Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 mit deutschem Kapital betrieben werde, und beschlossen, die Geschäftsführung sofort der Regierung zu übertragen. Dieselbe Entscheidung wurde hinsichtlich der Moskauer elektrischen Gesellschaft getroffen.

Serbien.

× Daß die **Ansprüche und Begehrlichkeiten Serbiens** auch trotz des starken Druckes von Petersburg her aufrechterhalten werden, muß zu seinem Schmerze das Petersburger Blatt „Rjetsch" feststellen. Danach sollen die serbischen Blätter einstimmig das ihnen bei Beginn des Krieges versprochene ungarische Gebiet und das Banat verlangen. Sie erklären, daß Macedonien mit serbischem Blute erworben worden sei und nur durch Blut wiedergenommen werden könne. Die Grenzen Serbiens gegenüber Bulgarien dürften nicht verkleinert, sondern müßten um Isker und Struma, einschließlich Sofias, erweitert werden. Eine freiwillige Abtretung Macedoniens würde eine Revolution in Serbien hervorrufen. Auf den Vorwurf der Halsstarrigkeit und Unnachgiebigkeit und der Verursachung des Krieges antworte Serbien, daß es nur als Werkzeug und Avant[illegible]e Rußlands gehandelt habe und andere Balkanstaaten ebenso unnachgiebig seien.

Griechenland.

× Zu einem Vertreter der Athener Presse sagte Ministerpräsident Gunnaris über die **innere Lage,** das Wahlergebnis habe den Anhängern Venizelos die Mehrheit gebracht. Der Gesundheitszustand des Königs gestatte aber unglücklicherweise keine andere Entscheidung als die des Abwartens. Die Ärzte seien der Meinung, daß es dem König ohne Gefährdung seines Lebens nicht möglich sei, die politische Lage zu erörtern, und untersagen auch jede Zusammenkunft des Königs mit ihm. Unter solchen Umständen heiße es nur, die Einberufung der Kammer abzuwarten. Wenn sich inzwischen die Gesundheit des Königs bessern sollte, so würde er, Gunnaris, nicht zögern, die nötigen Folgerungen aus dem Wahlergebnis zu ziehen. Von einer Regentschaft könne keine Rede sein. — Die englische Marinemission unter Admiral Kerr verläßt Griechenland.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Juni. Der **Gesandte in Sofia, Wirkliche** Geheime Rat **Michahelles** ist von dort zu Besprechungen **nach Berlin abgereist.** Der Gesandte wird binnen kurzem auf seinen Posten zurückkehren. Man nimmt an, daß sein Berliner Aufenthalt politischen Besprechungen dient.

Berlin, 18. Juni. Nach einem Beschluß des Bundesrats dürfen Brennereien jeder Art bis einschließlich 15. August 1915 Kartoffeln verarbeiten, ohne daß ihnen hieraus für die künftige steuerliche Behandlung ein Nachteil entsteht.

Paderborn, 22. Juni. Bei der heutigen Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Paderborn-Büren-Wiedenbrück wurde Dr. Grunenberg (Z.) aus Düsseldorf-Oberkassel einstimmig mit 328 Stimmen gewählt.

Wien, 19. Juni. Der aus Athen zurückgekehrte Professor v. Eiselsberg äußerte sich über das Befinden des Königs Konstantin, es bestehe volle Aussicht auf Genesung des Königs. Die Stimmung, die er und Professor Kraus in Athen gefunden hätten, sei ausgesprochen freundlich gegen Deutschland und Österreich-Ungarn.

Bergen, 18. Juni. Nach Mitteilungen genau eingeweihter Stellen verläßt der bei dem Mordanschlag auf den irischen Politiker Sir Casement schwer bloßgestellte englische Gesandte Findlay am 1. Juli Norwegen.

Christiania, 22. Juni. Bei dem letzten deutschen Fliegerangriff auf die Marinewerkstatt und das Arsenal von Armstrong in Shields wurde ungeheurer Sachschaden angerichtet. Getötet wurden 17, verwundet 40 Personen.

London, 19. Juni. Nach einer Aufstellung der „Times" sind seit Anfang Juni 73 englische Schiffe durch deutsche U-Boote versenkt worden.

Lissabon, 21. Juni. Das Ministerium hat sich endgültig, wie folgt, gebildet: Vorsitz, Krieg und Marine José Castro, Inneres Fernandez Silva, Justiz Cathano Menezes, Äußeres Augusto Spares, Finanzen und Kolonien Norton Mattos, Öffentliche Arbeiten Manuel Monteire, Öffentlicher Unterricht Lopez Martino.

Rotterdam, 15. Juni. Der frühere portugiesische Kriegsminister General Pimenta de Castro, der frühere Kultusminister Goulart de Medeiros, der frühere Marineminister Admiral Brito und der Führer der Reformpartei Machado dos Santos sind nach den Azoren deportiert worden.

Petersburg, 16. Juni. Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Präsident der Akademie der Wissenschaften, ist gestern einem Herzkrampf erlegen.

Nah und Fern.

Ein Urenkel des Turnvaters Jahn gefallen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fand der Leutnant d. R. und Ritter des Eisernen Kreuzes Adolf Quehl, Königlicher Katasterlandmesser in Warendorf (Westf.), den Heldentod. Seine Großmutter väterlicherseits war des Turnvaters einzige Tochter Sieglinde. An der Spitze seiner Kompagnie fiel er im Sturmangriff gegen die Russen.

Neue deutschfeindliche Ausschreitungen in England. In Kingston an der Themse, südwestlich von London, fanden am Dienstag antideutsche Ausschreitungen statt. Ungefähr 600 Personen marschierten nach dem Mittelpunkt der Stadt, wo sich Werkstätten von deutschen Firmen befinden. Unterwegs schlossen sich ihnen weitere 2000 an. Polizisten und Hilfskonstabler wurden aufgeboten, denen es mit Schwierigkeit gelang, die Menge auseinanderzutreiben.

Vorsicht bei Butter- oder Fettsendungen ins Feld. Das Reichspostamt macht bekannt: In den warmen Tagen ist oft der aus Butter, Kunstbutter oder anderen leicht schmelzbaren Fetten bestehende Inhalt von Paketen unter der Einwirkung der Hitze flüssig geworden und zum Teil ausgelaufen. Dadurch sind viele andere Pakete befleckt und beschädigt worden. Es wird deshalb daran erinnert, daß Butter- und Fettsendungen so verpackt sein müssen, daß sie während der Postbeförderung weder Feuchtigkeit noch Fett absetzen können. Sendungen mit Butter usw., deren Verpackung diesen Anforderungen nicht entspricht, und bei denen eine nachteilige Einwirkung der Hitze zu befürchten ist, sind nicht zur Beförderung anzunehmen.

Großes Brandunglück in Duderstadt. In Duderstadt auf dem Eichsfeld brach in der Wohnung eines Einwohners Feuer aus, das sich bei dem ziemlich starken Winde ausdehnte und sofort vier Wohnhäuser und zehn Nebengebäude vollständig einäscherte. Das Feuer sprang dann auch auf die evangelische Stadtkirche über, deren Turm einstürzte. Das Feuer dehnte sich weiter aus, und eine große Anzahl Häuser, darunter das evangelische Pfarrhaus, wurden in Mitleidenschaft gezogen. Im ganzen sind 18 Wohnhäuser und 40 Hinterhäuser vernichtet. Weitere 20 Häuser sind durch Flugfeuer beschädigt. Ein siebenjähriges Kind wurde bei der Explosion einer Kohlensäureflasche getötet.

Eigenartige Sparbüchse für Brotmarken. Die Oberpostdirektion in Danzig hat sich widerruflich damit einverstanden erklärt, daß die von der Bevölkerung ersparten Brot- und Mehlmarken im Stadtbezirk Danzig einschließlich der eingemeindeten Vororte durch die Postbriefkästen gesammelt werden. Die von der Post gesammelten Brotmarken sollen möglichst zu Brotzulagen an diejenigen dienen, die mit ihrer Brotmenge durchaus nicht auskommen können.

Fischmangel in Frankreich. In Paris sowohl wie in anderen französischen Städten macht sich allmählich Mangel an Fischen geltend. Er wird hauptsächlich auf die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote zurückgeführt. Die Fischerboote können wegen der Bestimmungen der französischen Marinebehörden nur Tags über ausfahren, erreichen deshalb nicht die hohe See und müssen in den fischarmen Küstengebieten fischen. Die Sendungen aus Boulogne nach Paris gingen auf ein Drittel zurück. Das Syndikat der Fischgroßhändler beschloß, die Regierung zu ersuchen, die Fischausfuhr aus England durch Aufhebung des Einfuhrzolles heranzuziehen, um eine Besserung der schwierigen Lage herbeizuführen.

Eine Franzosenfreundin wurde dieser Tage durch die Militärbehörde in Zerbst festgenommen. Es ist ein junges 20jähriges Mädchen, Tochter eines aus Metz stammenden, beim Zerbster Landsturmbataillon stehenden Landsturmmannes. Das Mädchen, das leider eine vollständig französische Erziehung gehabt hatte, benutzte ihren Aufenthalt in Zerbst dazu, mit den französischen Gefangenen Verbindungen anzuknüpfen und mit ihnen in schriftlichen Verkehr zu treten. Sie schrieb Zettel, die sie den Gefangenen zusteckte, wenn diese beim Einholen der Lebensmittel durch die Stadt fuhren. Einer dieser Zettel wurde von einem Landsturmmann, der den Trupp Gefangener überwachte, bemerkt und der vorgesetzten Behörde übergeben. In dem Schreiben wurden die Gefangenen auf angeblich deutsche Niederlagen aufmerksam gemacht. Nach kurzer militärischer Untersuchung wurde später auch noch der Vater des jungen Mädchens verhaftet. Beide sind vorläufig dem Amtsgerichtsgefängnis in Zerbst zugeführt worden.

Eisenbahnunglück. Auf Bahnhof Schneidlingen entgleisten Sonntag infolge vorzeitiger Weichenumstellung zwei Wagen eines Personenzuges, wodurch eine Frau Persch aus Rathmannsdorf und eine polnische landwirtschaftliche Arbeiterin, deren Name noch nicht ermittelt werden konnte, getötet sind. Außerdem wurden vier Personen leicht verletzt. Der Materialschaden ist ganz gering.

Lebensmittelteuerung in England. Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel: In Manchester stiegen die Fleischpreise um 40 bis 50 Prozent, die Fischpreise infolge der Einschränkung der Fischerei um 25 Prozent, fast alle Lebensmittel, wie Reis, Erbsen, Bohnen stiegen entsprechend. Diese Steigerungen sind für die Haushalte der Mittelklasse unbequem, aber für die Armen bereits jetzt eine Tragödie. Deutschland und Österreich begegnen der Gefahr mit Maßregeln wirksamer Sparsamkeit, die sie dagegen sichern, aus Mangel an Lebensmitteln geschlagen zu werden.

Tiroler Kriegs-Glockenspende. Die Gemeindeverwaltung der Tiroler Ortschaft Zirl hat unter freudiger Zustimmung der gesamten Einwohnerschaft beschlossen, die zweitgrößte Glocke ihrer Kirche im Gewichte von 25 Zentnern dem österreichischen Kriegsministerium als Kanonenmaterial im Bedarfsfalle kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Ein entsetzlicher Kindesmord ist in Berlin verübt worden. Die Leiche der acht Jahre alten Else Ley wurde in einem Karton verpackt aus dem Wasser der Spree gezogen. Das Kind war vor einigen Tagen aus der Schule nicht mehr nach Hause gekommen. Die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß die Kleine mißhandelt und dann erdrosselt worden war. Auf die Entdeckung des Täters sind 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Das so oft gerügte Hantieren mit Blindgängern hat wiederum ein größeres Unheil herbeigeführt. Der Rechnungsführer K. in Grube Ilse bei Senftenberg i. L. hatte von einer Reise nach dem galizischen Kriegsschauplatze, von wo er die Leiche eines dort Gefallenen nach der Heimat überführte, eine Handgranate mitgebracht, die er vor einigen Tagen mehreren befreundeten Herren zeigte. Der mitanwesende Bauführer L. wollte nun das Werfen einer solchen Granate praktisch vorführen, wobei ihm der Blindgänger aus der Hand glitt und explodierte. Hierdurch trugen einige der Anwesenden mehr oder minder schwere Verletzungen davon.

Der schwerste Soldat des deutschen Heeres stammt vom Eichsfelde, und zwar aus Duderstadt. Es ist der Ingenieur Alfred Lehne, der zurzeit als Lazarettverwalter im Reservelazarett „St. Josephsheim" in Frankfurt a. M. dem Vaterlande dient. Lehne, von großer stattlicher Figur, besitzt das ansehnliche Gewicht von 316 Pfund. Sein Gegenstück ist ein Feldwebel in Frankfurt a. M., der bei etwas geringerer Größe 280 Pfund wiegt.

Mißlungener Fluchtversuch russischer Kriegsgefangener. Vor einigen Tagen unternahmen von Vandans (Vorarlberg) aus vier russische Unteroffiziere einen kühnen Fluchtversuch. Sie wählten mit Absicht ihren Weg über steile, zum Teil mit dichtem Wald bewachsene unwegsame Gebirge, um in die Schweiz zu gelangen. Die Flucht wurde aber bald entdeckt, und den berggewohnten wegkundigen Verfolgern gelang es nach wenigen Stunden schon, die russischen Ausreißer einzuholen. Zu deren eigenem Glück, denn sie hatten sich in dem Gewirr der Felsen und Schluchten verstiegen, so daß ihre Bergung direkt mit Lebensgefahr verbunden war. Die Russen nahmen ihre Verhaftung geradezu wie eine Erlösung auf.

Eine Villa des deutschen Kaisers von den Italienern beschlagnahmt. Die Villa Falconieri in Frascati bei Rom, eine Besitzung Kaiser Wilhelms, wurde militärisch besetzt. Die Behörden haben diese Maßregeln unter dem Vorwande zum Schutze der Besitzung ergriffen, weil in der Bevölkerung das Gerücht verbreitet war, daß sich Österreicher dort versteckt hätten, und aus diesem Grunde Unruhen befürchtet wurden. Die Villa fiel seinerzeit durch ein Vermächtnis an den Kaiser.

Einschmelzen fertiger Metallfabrikate ist verboten. Fertige, an sich nicht der Beschlagnahme unterliegende Metallfabrikate behufs Verwendung der Rohstoffe zu Friedenszwecken einzuschmelzen, ist nicht zulässig. Die durch Einschmelzen usw. gewonnenen Rohstoffe unterliegen vielmehr der Beschlagnahme, sofern es sich um die in der Verfügung vom 1. 5. 1915 Nr. M. 1/4. 15 K. R. A. aufgeführten Stoffe und Mengen handelt. Sie gelten als Zugang zum beschlagnahmten Lager. Zuwiderhandelnde machen sich strafbar.

Auffallende Häufung von Bränden in England. Montag abend brach in dem Londoner Hafen Feuer aus. Etwa 50 Tonnen Kopra wurden zerstört. Das Feuer sprang auf einige Leichterschiffe mit Holzladung über. Reuter meldet, daß außer in den Victoriadocks von London in dem Baumwollspeicher in Bootle nahe Liverpool und in der Anilinfabrik in Manchester Brände ausbrachen. Dunrobincastle, eine schottische Besitzung des Herzogs von Southerland, ist vollständig niedergebrannt. Die in dem Schloß untergebrachten Verwundeten sowie die kostbaren Gemälde konnten gerettet werden.

Großer Moorbrand. Seit einigen Tagen brennt das Tressiner Moor bei Greifenberg in Pommern. Abteilungen von Kriegsgefangenen aus dem nahen Gefangenenlager sowie die Feuerwehren aus der Umgebung haben an der Dämpfung des Brandes gearbeitet. Es brennen etwa 10 000 Morgen Moorland. Das Gefangenenlager war eine Zeitlang in großer Gefahr, und es gelang nur mit Anstrengung, das Feuer von ihm fernzuhalten.

Verhütung von Hitzschlägen bei Zugtieren. Der Leipziger Tierschutzverein, Johannisgasse 14, schreibt uns: „In den letzten Tagen sind wieder verschiedene Fälle von Hitzschlägen vorgekommen. Wir möchten deshalb alle Fuhrwerksbesitzer, um sie vor Schaden zu bewahren, wiederholt darauf aufmerksam machen, daß in den meisten Fällen den Hitzschlägen vorgebeugt wird, wenn die Tiere öfters und reichlich getränkt werden. Bekanntlich hängen die Hitzschläge mit einer durch die hohe Temperatur bewirkten starken Verdickung des Blutes zusammen. Daß diese gefährliche Störung des Blutumlaufes durch reichliche Wasserzufuhr beseitigt werden kann, muß im Interesse aller Tierbesitzer immer wieder hervorgehoben werden."

Ein Verräter. Wie aus Colmar gemeldet wird, wurde der Landwirt Ancel in Wasserburg (Münstertal) vom Kriegsgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er den Franzosen den Lehrer Faschauer verriet, der daraufhin mit dem Gemeindediener Coureaux in französische Gefangenschaft geschleppt wurde. Kronzeuge war der greise Lehrer selbst, dessen Gefangenschaft inzwischen zu Ende gegangen ist.

Ein Förster als Jagdfrevler. Der frühere Privatförster Johann Guiwodda aus Fittowo bei Bischofswerder, der auch der Sohn eines Försters ist, liebt leidenschaftlich die Jagd. Seine Beschäftigung besteht meistens nur aus dem Anfertigen von Netzen und Drahtschlingen, womit er dann Rebhühner und Hasen fängt. Hauptsächlich war sein „Jagdfeld" auf der Feldmark Adlig Peterwitz, wo er großen Schaden anrichtete. Die Strafkammer in Elbing verurteilte gestern G. wegen Jagdvergehens im Rückfall zu sechs Wochen Gefängnis.

Heiterkeitserfolge des italienischen Generalstabs. Der italienische Generalstabschef Cadorna liefert Berichte, die in dieser ernsten Zeit dafür sorgen, daß der Humor nicht ausstirbt. Zwar ist es unfreiwilliger, aber das nimmt ihm seine erheiternde Wirkung nicht. Kann man bei dem folgenden Satz, der nach Cadornas Meinung durch sein Pathos erschüttern soll, ernst bleiben: „Über die kühnen, von Alpini in der Nacht vom 11. zum 12. Juni in der schwierigen Zone der Volaja-Alpe ausgeführten Operationen werden folgende Einzelheiten bekannt: Trotz erbitterten Widerstandes wurde der Feind, der sich in den Felsen eingerichtet hatte, vertrieben; er ließ Waffen, Munition und Bomben in unseren Händen. Viele ergaben sich, da sie nicht fliehen konnten. Sie waren von dem Schwunge unserer Truppen entsetzt (!)." Und nachdem es eine Weile in dieser Tonart weiter gegangen ist, schwingt sich Cadorna, wahrscheinlich von dem Schwung seiner Truppen mithingerissen, zu der folgenden Schlußapotheose auf: „Die ungewöhnliche Hitze dieser letzten Tage erhöht beträchtlich die unvermeidlichen Unbequemlichkeiten des Lebens im Felde, aber unsere unermüdlichen Truppen ertragen ihre Wirkungen mit Geduld und unerschütterlicher Heiterkeit." Geduld haben die Italiener den verhaßten Österreichern gegenüber wohl genügend bewiesen, ob sie aber unerschütterlich und heiter bleiben werden, ist eine große Frage, wenn es erst ordentlich losgeht. Für die Heiterkeit der unbefangenen Leser allerdings hat Herr Cadorna gesorgt.

Kartoffelwucher. Vor der Strafkammer des Landgerichts Saarbrücken stand der Gutsbesitzer und Distriktsrat Karl Brügel. Er hatte einige hundert Zentner Kartoffeln zurückgehalten, um im Frühjahr höhere Preise zu erhalten. Als er für die Gefangenen in Zweibrücken eine Quantität zum amtlichen Preise abgeben sollte, erklärte er, er gebe nichts her und weiche nur der Gewalt. Tatsächlich mußten etwa 180 Zentner durch die Behörde auf dem Gute abgeholt werden, gleichzeitig erfolgte Strafanzeige gegen den Besitzer. Als die Beamten ihm sagten, er handle nicht patriotisch, meinte Brügel: „Patriotisch ist, wenn ich meine Kartoffeln bis zum Frühjahr behalte und sie dann gut verkaufe. Wer Kartoffeln haben will, soll sich welche pflanzen! Wenn der Staat mich schikanieren will, dann verbrenne ich meinen ganzen Bestand zu Schnaps!" Der Staatsanwalt führte u. a. aus, der Angeklagte habe aus purer Habgier gehandelt und sich um die staatlichen Maßnahmen, die Hintanhalten von Hungersnot und Teuerung bezweckten, nicht gekümmert. Die Handlungsweise könne nur als schmutzig bezeichnet werden, sie stehe auf der gleichen Stufe wie die des Landesverräters, der den eigenen Truppen in den Rücken fällt. Der Angeklagte wurde zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zum Tode verurteilt wurde vom Schwurgericht in Darmstadt der 23jährige Hausdiener Adam Funk aus Offenbach, der seine Frau nach zwei vergeblichen Vergiftungsversuchen im Main ertränkt hat. Die mitschuldige Geliebte des Mörders erhielt wegen Beihilfe 12 Jahre Zuchthaus.

Bestrafter Goldhandel. Vom Landgericht Dresden wurde der Fabrikdirektor Graus aus Schöna wegen verbotenen Aufgeldhandels mit Goldmünzen zu 600 Mark Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt. 930 Mark in Gold, die bei Graus vorgefunden wurden, wurden beschlagnahmt.

Todesurteil gegen einen Frauenmörder. Das Schwurgericht in Landsberg a. W. verurteilte den 23jährigen Melker Kittel aus Birkenwerder zum Tode. Er erschlug im März die unverehelichte 64jährige Mathilde Bornstein in den Borkower Wiesen mit einem Knüppel.

Der Wahrsageunfug. Das Oberverwaltungsgericht hat eine bemerkenswerte Entscheidung in Sachen des Wahrsageunfugs gefällt. Eine Frau Sch., die als „phrenologisch ausgebildete und berühmte Dame" die Leute an sich lockte, die nicht alle werden, und ihnen für sogenannte „Prophezeiungen" aus den Hand- und Kopflinien teures Geld abnahm, reichte gegen die ihr auferlegten Strafen nacheinander beim Regierungspräsidenten und beim Oberpräsidenten Beschwerde ein. Nunmehr hat das Oberverwaltungsgericht das Urteil gefällt, daß eine derartige Tätigkeit nicht nur gegen die guten Sitten, sondern auch gegen das Strafgesetzbuch verstoße, und daß deshalb die Klage von den Vorinstanzen mit Recht zurückgewiesen worden sei.

Bestrafter Kriegsschwätzer. Die Osnabrücker Strafkammer verurteilte einen Landwirt aus dem Kreise Bersenbrück wegen Beleidigung von Kriegsfreiwilligen zu einer Geldstrafe von 1000 M. Der Angeklagte hatte in einer Wirtschaft vor anderen Gästen erklärt, die Kriegsfreiwilligen hätten im Gefecht nach Vater und Mutter gerufen, hätten die Gewehre weggeworfen und seien weggelaufen; 50 von ihnen seien bereits mit Festung bestraft und 7 standrechtlich erschossen worden. Der Vorsitzende des Gerichtes betonte die Schwere der Beleidigung und führte aus: Nur der Umstand, daß in jener Zeit von unberufenen Leuten vielfach ähnliche Gerüchte verbreitet worden seien, hätte den Angeklagten vor dem Gefängnis bewahrt. — Bekanntlich hat der Bericht unserer Heeresleitung selbst und wiederholt die Tapferkeit unserer jungen, kriegsfreiwilligen Truppen lobend hervorgehoben.

Kleine Tages-Chronik.

Hamburg, 17. Juni. Heute morgen ist der Speicher der Deutschen Vakuum-Öl-Aktien-Gesellschaft in Hamburg durch Feuer zerstört worden. Der Gebäude- und Lagerschaden ist sehr bedeutend. Einige angrenzende Häuser und Schuppen brannten ebenfalls nieder.

München, 18. Juni. Bischof Faulhaber von Speyer, der wiederholt die Truppen in den vordersten Schützengräben aufgesucht hat, hat als erster deutscher Bischof das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten.

Plauen, 17. Juni. Im Wald bei Reißig wurde die im 11. Lebensjahr stehende Hildegard Coller aus Plauen i. V., die seit Sonntag vermißt wurde, ermordet aufgefunden. Es liegt ohne Zweifel ein Verbrechen vor. Das Mädchen war mit seinem neunjährigen Bruder am Sonntag nach dem nahen Eichberg gegangen, um Brennesseln zu sammeln.

Würzburg, 17. Juni. In Sailauf (Regierungsbezirk Unterfranken, Spessart) ist das Anwesen des Tünchermeisters Keimig, der im Felde steht, gänzlich niedergebrannt. Zwei Knaben fanden dabei den Flammentod.

Paris, 17. Juni. Wie „Petit Parisien" meldet, sind über Mittelfrankreich heftige Unwetter niedergegangen. Der Schaden ist sehr groß. An vielen Orten haben sich die Ernteaussichten sehr verschlechtert.

Konstantinopel, 18. Juni. Bei Ari Burnu wurde ein feindliches Flugzeug durch türkische Artillerie abgeschossen.

Der Krieg.

WTB. Wien, 22. Juni. Amtlich wird verlautbart: 22. Juni nachmittags. Unsere zweite Armee hat heute nach hartnäckigem Kampf Lemberg erobert.

Der stellv. Chef des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, ist wieder in die Hand seiner rechtmäßigen Herren zurückgefallen. Auf seinen Mauern zeigt wieder der österreichische Doppeladler seine Fänge und droht den geschlagenen Russen den völligen Niederbruch. Lemberg bedeutete für die Russen mehr als eine zu haltende strategische Stellung. Es war ein politisches Symbol. In ihm pulsierte die gewaltige Macht des auf Eroberung ausgezogenen Zarenreiches. Hier hatte es die Standarte aufgepflanzt, die den Balkanvölkern den kommenden Sieg des Allslaventums künden sollte. Mit dem unterworfenen Galizien hatte es das Sprungbrett in der Hand, das seinem kühnen Traum der Herrschaft über die Lande bis zu den Meerengen der Dardanellen zur Verwirklichung dienen sollte. Rumänen, Bulgaren, Griechen sahen mit Spannung nach den Türmen dieser Stadt, deren Umgebung nun schon drei große Schlachten sah, die ihre maßgebende Bedeutung für die strategische und politische Entwicklung der Dinge im Osten in blutigen Lettern ins Buch der Weltgeschichte zeichneten. Wird der russische Bär seinen Raub festhalten? Wird es den Verbündeten möglich sein, des Gegners immer noch zähe und starke Kraft endgültig niederzuwerfen? Diese Fragen beherrschten in diesen Tagen die öffentliche Meinung der Balkanstaaten, ja der ganzen Welt. Lemberg war der Drehpunkt der wichtigsten politischen und militärischen Entschlüsse und Entwicklungen.

Nikolai Nikolajewitsch hatte geschworen, die Stadt auch um den Preis von Millionen Russenleben zu halten. Er hat sich mit aller Wucht, deren seine Heere durch den ungestümen Anprall der Verbündeten noch fähig waren, dem Verhängnis in den Weg gestellt. Aber er konnte es nur verzögern, nicht abwenden. Als reife Frucht eines sieben Wochen ununterbrochenen, bis zum letzten Hauch von Roß und Mann durchgesetzten Angriffskampfes ist es in unsere Hände gefallen. Die Tragweite des Erfolges läßt sich bisher nicht übersehen. Aber daß die Wirkungen, die von dem neueroberten Lemberg ausstrahlen, ungemein nachhaltige sein werden, diese sichere Erwartung darf man schon jetzt aussprechen. Als Przemysl nach tapfer Belagerung sich ergeben mußte, als die Russenheere begannen, geschwächt und in Unordnung nach der Grenze zurückzuweichen, da hob sich brausender Jubel in deutschen und österreichischen Landen. Nach Przemysl ist nun an Lemberg die Reihe gekommen. Sein Fall hat die Befreiung Galiziens vom Feinde gekrönt und besiegelt. Die Zerrüttung der russischen Millionenheere ist immer weiter fortgeschritten. Lemberg ist ein Ziel, ein großes, erhabenes Ziel. Aber es ist kein Endpunkt. Die Böller, die seinen Fall künden, geben der ganzen Welt zu wissen: Die Geschicke des ganzen Riesenkampfes, der die Nationen aller Erdteile gegeneinander geführt hat, sind an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Lembergs neuer Besitz verbürgt uns den glücklichen Ausgang des Krieges nicht nur im Osten, sondern auch im Westen.

Die österreichische Regierung hat alle seit dem Einfall der Russen aus Galizien geflüchteten Personen aufgefordert, sich für ihre Rückbeförderung nach Galizien bereitzuhalten. Auch die Behörden der bisher noch durch die Russen besetzt gehaltenen galizischen Grenzgebiete haben Anweisung erhalten, sich zu ihrer Wiedereinsetzung bereitzumachen.

Der „Kölnischen Zeitung" meldet man aus dem Kriegspressequartier aus Galizien: Die russische Artillerie hat aufgehört zu feuern. Sämtliche Geschützparks sind als wertloser Ballast in größter Eile in das Hinterland geschafft worden.

Die Beute in Galizien.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive, aus der Gegend von Przemysl und Jaroslau, 237 Offiziere, 58 800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Reiche Beute in der Bukowina.

Der Rückzug der Russen aus der Bukowina, die sie bis auf den letzten Mann räumen mußten, erfolgte so schnell, daß nicht nur an die Bergung der dort aufgestapelten Vorräte nicht gedacht werden konnte, auch zu ihrer Vernichtung blieb den Russen keine Zeit. So fanden sich wieder große Mengen lebenden Viehs und noch größere Mengen Getreide vor. Ganze Waggonladungen in ungedroschenem Zustande. So reichlich war der Ueberfluß, daß die Russen, die die Vorräte aus allen Winkeln in die Bukowina geschleppt hatten, weil sie dort eine größere Heeresaktion vorbereiteten, ihren Pferden zuletzt aus Mangel an Stroh einfach ungedroschenes Getreide zur Streu hinwarfen. Jetzt werden die erbeuteten Vorräte natürlich alle sorgfältig geborgen.

Russische Plünderungen in der Bukowina.

Während der letzten Invasion haben die Russen nicht nur das griechisch-orientalische Pfarrhaus des Pfarrers Mitrofanowicz, eines angesehenen Rumänen in Toporoutz, vollständig ausgeraubt und ausgeplündert, die Beute nach Rußland weggeführt, das Kirchenbuch vernichtet und besudelt; auch ein zweites Pfarrhaus, das des griechisch-orientalischen Kooperators Georg Prelicz, der auch Rumäne ist, und die Wohnung des griechisch-orientalischen Kooperators Wasyl Arijozuk wurde ausgeplündert und vernichtet. Alle wehrfähigen Männer sind unter dem Vorwande, daß sie Soldaten und Spione seien, nach Rußland weggeführt worden. Der ganzen Bevölkerung wurde das bei ihr vorgefundene Geld geraubt und viel Vieh mit nach Rußland geschleppt. 34 Häuser sind verbrannt worden. Ein unbekanntes Weib teilte den Russen mit, daß unsere Bevölkerung gefallenen Russen die Hände abgehackt und die Leichen sehr mangelhaft begraben habe. Daraufhin mißhandelten die Russen die Bevölkerung und drohten mit Vernichtung der ganzen Gemeinde, falls diese Angaben sich als wahr erweisen sollten. Sie ließen die Gräber öffnen, und als sie sich so vom Gegenteil jener Behauptung überzeugt hatten, drückten sie ihre Zufriedenheit aus. Die Leichen zweier russischer Offiziere wurden exhumiert und sogar mit ihrem Gelde und ihren Schmuckgegenständen vorgefunden. Hinter den russischen Truppen zogen ganze Scharen russischer Bauern einher, die unsere Bevölkerung ausraubten und alles nach Rußland wegführten. Selbst russische Offiziere zogen durch einen Ort von Haus zu Haus und raubten den Bauern Teppiche und Polster, die sie auf Wagen verluden und nach Rußland mitführen ließen.

Drei Millionen Mann russische Verluste.

Die amtlich bekanntgegebenen Offiziersverluste seit Kriegsbeginn bis zum 25. Mai 1915 belaufen sich auf 97422. Statt der Gefangenen werden, wie man feststellen konnte, in der Regel Tote gezählt. Rechnet man nach dem Verhältnis, das bisher sich für die russischen Verluste als zutreffend erwies, einen Offizier auf 30 Mann, so würde sich ein russischer Gesamtabgang von drei Millionen Mann bis zum 25. Mai ergeben. Es ist jedoch seither mindestens noch eine halbe Million Mann zu den Verlusten hinzugekommen.

Räumung Warschaus.

Die Räumung der Warschauer Zivilbevölkerung hat begonnen. Auf Befehl des Großfürsten Nikolai machte der Polizeipräsident bekannt, daß nur wohnen bleiben dürften Staatsbeamte und Personen, die zur Armee und Armeeverwaltung gehören. Ueber 100000 Zivilisten müssen binnen 24 Stunden Warschau verlassen.

Rußland kriegsmüde.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, erklärte der Minister des Aeußern Ssasonow einem Redakteur des „Rjetsch", daß sich Rußland auf keinen neuen Winterfeldzug vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher beendet sein werde. Ueber den Ausgang schwieg der Minister; doch geht aus den Anordnungen der russischen Regierung deutlich genug hervor, daß Rußland durch innere Gründe dazu bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden.

*

Die schweren Verluste der Franzosen.

Ein deutscher Generalstabsbericht verglich die Verluste, die die Franzosen bei ihren Offensivvorstößen in der Gegend von Arras erlitten haben, mit denen, die sie seinerzeit in der mörderischen Schlacht in der Champagne zu beklagen hatten. Die amtliche französische Berichterstattung schweigt sich über die furchtbaren Opfer aus. Aber aus den Zuschriften an die Pariser Presse sickert doch hier und da ein Tröpflein der traurigen Wahrheit durch. So wird der „Guerre Soziale" berichtet:

Von der freiwilligen Slavenlegion, die bei den Kämpfen nördlich von Arras angesetzt worden war sind von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen. Die Slavenlegion war der marokkanischen Division von 28 000 Mann zugeteilt worden. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Loretto-Höhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

Das französische Volk ist durch diese Nachrichten, die der amtlichen Schönfärberei direkt ins Gesicht schlagen, aufs äußerste bestürzt und verlangt Aufklärung, die ihm jedoch verweigert wird. Der Kriegsminister hat auf die Aufforderung der Liga der Menschenrechte, die französischen Verluste amtlich bekanntzugeben, erwidert, eine derartige Veröffentlichung erscheine augenblicklich nicht notwendig. Die Öffentlichkeit zeige keine Ungeduld. Eine vorzeitige Veröffentlichung könnte unter den augenblicklichen Verhältnissen als Vorwand für unangebrachte Erörterungen dienen.

„Petit Parisien" meldet: Die beiden Divisionsgenerale Barbot und Stirn sind bei den Kämpfen im Gebiete von Arras und bei der Farm von Quennevières gefallen.

Die Offensive der Engländer und Franzosen im Westen macht zwar immer noch hier und da kräftige Ansätze, aber schon jetzt ist deutlich erkennbar, daß der große strategische Zusammenhang zwischen den einzelnen Operationen mangelt. Wohl ist ihnen hier und da ein kleiner Erfolg beschieden gewesen. Einzelne Korrekturen der deutschen Linie mußten vorgenommen werden, vorspringende Stellungen wurden teilweise oder ganz aufgegeben. Aber diese Erfolge hatten für den großen Zweck, die Durchbrechung oder erhebliche Zurückdrängung der deutschen Front, keinerlei Wirkung. Der deutsche eiserne Wall steht im Westen fester als je. Die Linie hat an strategischer Bedeutung nichts eingebüßt. Die unbedeutenden Raumgewinne der Gegner haben aber Opfer gekostet, die ganz unverhältnismäßig hoch sind. Die Engländer sind stellenweise völlig zerschmettert worden und auch die blutigen Verluste der Franzosen sind so ungeheuer, daß sie nicht lange mehr getragen werden können, ohne den Bestand der Armee aufs empfindlichste zu gefährden.

Unternommen wurden alle diese Vorstöße, um dem vorwurfsvollen Ruf der bedrängten Russen nach Hilfe gerecht zu werden. Die Russen sagten es ihren lieben Verbündeten mit dürren Worten, daß sie nicht gesonnen seien, die Hauptlast des Kampfes zu tragen. Auch im Westen müsse etwas geschehen, damit ihnen im Osten die schwere Bürde erleichtert werde. Die Rechnung war trügerisch. Die Operationen gegen die Russen sind in verstärktem Maße fortgesetzt worden und die Lage der russischen Armeen ist schlimmer denn je. Das dämmert auch den Militärsachverständigen bei unsern Gegnern auf. Der militärische Korrespondent der „Times" schreibt: „Das militärische Hauptinteresse des Krieges konzentriert sich auf Galizien. Von den Ergebnissen der dortigen Kämpfe hängt der Charakter des Feldzuges auch auf den anderen Kriegsschauplätzen auf Monate hinaus ab. Wenn es den Österreichern, Ungarn und Deutschen gelingt, die russische Armee aus Galizien zu werfen oder sie zu durchbrechen, zu umzingeln oder zu zerstreuen, können wir diesen Sommer auf keine ernste russische Offensive rechnen, und es wird schwieriger sein als zuvor, ein Zusammenarbeiten Italiens und Serbiens mit Rußland herbeizuführen. Da Deutschland gemerkt hat, daß seine Verteidigungsstellung im Westen stark genug ist, um den Angriff des Feindes aufzuhalten oder jedenfalls sehr zu verzögern, und da die italienische Angriffsbewegung wegen der Geländeschwierigkeiten notwendigerweise langsam ist, greifen die Deutschen Rußland an und versuchen, durch eine große Niederlage der russischen Armee den Zusammenbruch des ganzen Vierverbandes herbeizuführen."

Der ahnungsvolle Engel der „Times" dürfte hier einmal die Dinge ohne die britische Brille klar gesehen haben. Tatsächlich vollzieht sich in Galizien das große Drama der russischen Vernichtung.

Das Bombardement von Karlsruhe.

Amtlich. In dem amtlichen Bericht vom 16. Juni brüstet sich die französische Heeresleitung mit dem Fliegerangriff auf Karlsruhe, den sie als Vergeltungsmaßregel für die Beschießung offener französischer und englischer Städte hinstellt. Dieser Begründung der französischen Angriffe ist die Tatsache entgegenzuhalten, daß von deutscher Seite nur befestigte Punkte und solche im Operationsgebiet liegende Orte beschossen wurden, die mit dem Kriege unmittelbar im Zusammenhang standen. Ueberall, wo es sich dabei um offene Städte handelte, waren unsere Angriffe nur die Vergeltung für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. Wir wiesen darauf in unseren Berichten auch in einem jeden Fall ausdrücklich hin. Neu ist die brutale Offenheit, mit der die feindliche Heeresleitung eingesteht, daß sie ihren Fliegern als Angriffsziel eine fern vom Kriegsschauplatz gelegene friedliche Stadt bezeichnet hatte, in der gerade den Franzosen vor dem Kriege so vielfach gastfreundschaftliches Entgegenkommen erwiesen wurde. Militärische Gründe können dieses Verhalten nicht rechtfertigen, denn der einzige Verlust, den der Angriff unserer Kriegsmacht zugefügt hat, besteht in der Verwundung dreier, in Lazarettpflege befindlicher Soldaten. Die abseits von der Stadt gelegene Munitionsfabrik hat bis auf die Beschädigung eines Baugerüstes nicht gelitten. Daß es den Franzosen gar nicht auf die Gewinnung militärischer Vorteile ankam, ergibt sich mit noch weit größerer Deutlichkeit aus dem Umstande, daß den feindlichen Fliegern nach dem amtlichen Eingeständnis der Franzosen besonders das Residenzschloß als Ziel gezeigt worden ist. Man wußte im Lager unserer durch Spionage so gut unterrichteten Gegner zweifellos genau, daß das Schloß außer der ehrwürdigen Großherzogin Luise seit mehreren Wochen die Königin von Schweden beherbergte. Die Anwesenheit dieses, einem neutralen Herrscherhause angehörenden Gastes hielt die französischen Flieger jedoch nicht davon ab, gerade das Schloß besonders heftig anzugreifen und in der Tat erheblich zu beschädigen. Wie groß die Gefahr für die Königin war, zeigt unter anderem die Tatsache, daß mehrere Sprengstücke in das Zimmer der schwedischen Baronin Hochschild flogen. Auch die Kinder des Prinzen Max von Baden, über deren Schlafgemach eine Bombe das Dach zertrümmerte und die Decke einschlug, entgingen nur mit knapper Not dem Tode. Unter der Bürgerschaft forderte der Ueberfall, wie bekannt, insgesamt 84 Opfer.

Wir können den Angriff nach diesem Ergebnis und nach der den feindlichen Fliegern erteilten dienstlichen Anweisung über die Angriffsziele nicht als militärische Unternehmung, sondern nur als Verbrechen bezeichnen, dessen Roheit von der wirklichen Höhe der viel bewunderten französischen Kultur beredtes Zeugnis ablegt.

Die schwedischen Zeitungen geben der Entrüstung des schwedischen Volkes über die Luftbomben auf das Karlsruher Schloß, in welchem die Königin von Schweden weilt, scharfen Ausdruck. Es ist angeregt worden, der Königin bei ihrer Rückkehr eienn besonders festlichen Empfang zu bereiten als Zeichen der Freude und Dankbarkeit des Volkes für ihre Errettung aus dieser Gefahr.

Die unglücklichen Opfer des ruchlosen Fliegerangriffes auf Karlsruhe wurden gestern zur letzten Ruhe bestattet. Die Stadtverwaltung hatte die Beisetzung der Gestorbenen übernommen. Das ganze Badener Land nahm tiefinnigen Anteil. Um die 21 Gräber, die auf dem Hauptfriedhof in zwei Reihen nebeneinander liegen, waren neben den Leidtragenden und der Geistlichkeit die Großherzoginnen Luise und Hilda, die Königin von Schweden, Prinzessin Max, der preußische Gesandte von Eisendecher, das gesamte Staatsministerium, die Hofwürdenträger, der Bürgermeister von Karlsruhe, Vertreter der städtischen Kollegien, viele hohe Militärs, Korporationen mit Fahnen u. a. versammelt. Die Trauerfeier begann mit einem Gesang des

Karlsruher Liederkranzes, dem das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, von einem Musikkorps ausgeführt, folgte. An den Gräbern sprachen Hofprediger Fischer, der katholische Pfarrer Stumpf und der altkatholische Pfarrer Bodenstein. Während die vielen Hunderte von Angehörigen der Opfer Kränze niederlegten, sang der Trauerchor, und die Kapelle spielte: „Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen“. Die 21 Gräber schmücken schlichte, schwarze Holzkreuze mit den Namen der Toten und Eichenlaubkränze mit Schleifen in den Farben der Stadt.

*

Luftangriff auf Englands Nordostküste.

Glückliche Rückkehr unserer Marineluftschiffe.

W.T.B. **Berlin, 17. Juni.**

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben unsere Marineluftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurde. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigung.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes
gez. Behncke.

Reuters Bureau meldet: Bei dem letzten Zeppelinangriff auf die Nordostküste wurden 16 Personen getötet und 40 verwundet. Das Pressebureau berichtet noch: Bei dem Angriffe am 6. Juni wurden 24 Personen getötet und 49 verwundet.

*

Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers.

Wie das Wolffsche Bureau amtlich verbreitet, ist einem deutschen Unterseeboot ein neuer schwerer Schlag gegen die englische Flotte gelungen.

Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote etwa 100 Seemeilen östlich vom Firth of Forth einen **englischen Panzerkreuzer**, anscheinend von der „Minotaur“-Klasse an. **Der Torpedo traf.** Seine Wirkung konnte von dem Boot jedoch nicht mehr beobachtet werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes.
gez. Behncke.

Zur „Minotaur“-Klasse gehören die in den Jahren 1906/07 vom Stapel gelaufenen 14 800 Tonnen Wasserverdrängung umfassenden Panzerkreuzer „Minotaur“, „Defence“ und „Shannon“. Sie sind die letzten Vertreter der sogenannten alten Klassen, denn nach ihnen begann England mit dem Bau der großen, schnellen und schwer armierten Schlachtkreuzer. Die Bewaffnung der „Minotaur“-Klasse besteht in je vier 23,4-, zehn 19- und sechszehn 7,6-Zentimetergeschützen. Die Bemannung stellt sich auf 755 Köpfe. Das Treffen des Torpedos ist festgestellt, es darf also zumindest damit gerechnet werden, daß das getroffene Schiff für diesen Krieg ausscheidet; bei der bekannten Wirkung der deutschen Torpedos ist es aber sehr wahrscheinlich, daß Englands „unbesiegliche“ Flotte um ein starkes Schiff ärmer ist.

Ein feindliches Kriegsschiff gesunken.

Nach sicheren Nachrichten ist ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

Die Mannschaftsverluste der englischen Flotte

betragen der „Täglichen Rundschau“ zufolge nach einer Erklärung des englischen Premierministers seit Beginn des Krieges 13547 Mann, einschließlich 800 Offiziere. Von Offizieren wurden 549 getötet, 181 verwundet und 74 werden vermißt. Von den Mannschaften fielen 7696, verwundet wurden 2262 Mann, vermißt werden 2285.

Das Urteil gegen Dewet.

Dewet ist zu sechs Jahren Gefängnis und 2000 Pfund Sterling Geldstrafe verurteilt worden.

Explosion in kanadischen Waffenfabriken.

Aus Windsor (Ontario) wird gedrahtet: Die Fabrik der Peabody u. Co. in Walkerwill, einer Vorstadt Windsors, ist durch die Explosion einer Bombe zerstört worden. Man fand auch 27 Dynamitpatronen unter der Windsorer Waffenfabrik. Die Sprengkörper hätten in der folgenden Nacht explodieren müssen. Man glaubt, daß es sich um ein Attentat von Deutsch-Amerikanern handelt.

Das kanadische Kontingent.

Aus Ottawa meldet Reuter: Die Rekrutierung in Kanada ist wieder in vollem Gange. Kanada entsandte bereits 73 000 Mann nach Europa. Nach Beendigung der Rekrutierung für das vierte Kontingent wird die Zahl der kanadischen Streitkräfte 160 000 Mann betragen.

Ein italienisches Geschwader für die Dardanellen.

Die aktive Beteiligung Italiens an den Dardanellenoperationen dürfte nach römischen Meldungen nunmehr Tatsache geworden sein. Mehrere italienische Kreuzer und verschiedene kleinere Einheiten haben den Hafen von Tarent mit Volldampf verlassen und sind nach Tenedos in See gegangen. Das Geschwader soll sich dort der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen anschließen.

Italien und Griechenland.

Das Athener Blatt „Esperini“ schreibt: Wir werden den Tag feiern, an dem Mailand von den Oesterreichern besetzt wird; denn es muß von ganz Griechenland verstanden werden, daß die gefährlichsten Feinde des Griechentums die Italiener sind.

Weddigen ein Opfer englischer Hinterlist.

Wie „U 29“ zum Sinken gebracht wurde.

Als die Trauerkunde kam, daß unser Seeheld Otto Weddigen samt seiner braven Mannschaft den Tod in den Wellen gefunden hatte, da fiel es sofort auf, daß die englische Admiralität sich vollkommen über die Umstände ausschwieg, unter denen „U 29“ von einem britischen Schiff versenkt worden war. Man schloß allgemein daraus, daß hier etwas zu verbergen war, das der britischen Kriegführung nicht zur Ehre gereichte. Die Volksstimme hat mit diesem Argwohn nur zu Recht behalten. Aus Berlin meldet W.T.B. vom 18. Juni:

Über die Art der Vernichtung von „U 29“ ist, wie wir von maßgebender Stelle hören, jetzt aus besonderer Quelle bekanntgeworden, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht worden ist. Hierdurch finden die von vornherein umlaufenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist.

Was sagen die Neutralen zu dieser englischen Gemeinheit? Hier wäre Gelegenheit für Herrn Wilson, seinen Theorien von edler Menschlichkeit in der Praxis Geltung zu verschaffen. Oder gilt sein Sprüchlein nicht, wenn es sich um England handelt? Ein scharfer Protest gegen diesen feigen und verräterischen Mißbrauch einer neutralen Flagge aber dürfte sicher erfolgen, und zwar von schwedischer Seite. Man ist in Stockholm über die Schande, die englische Niedertracht unter den Farben Schwedens verhüllen wollte, [illegible] erbittert.

Wie „U 14“ endete.

Im Kampf mit englischen „Fischdampfern“.

Aus den Aussagen der Mannschaft eines holländischen Fischloggers erfährt man Genaueres über den Untergang unseres Tauchbootes „U 14“. Die Fischer erzählen folgendes:

Am Sonnabend, dem 5. Juni, frühmorgens beobachteten wir auf 57 Grad 16 Minuten nördlicher Breite, daß ein plötzlich auftauchendes deutsches U-Boot zwei Schüsse gegen einen englischen Fischdampfer abgab, der mit 7½ Zentimeter-Kanonen bewaffnet und u. a. mit zwei englischen Matrosen bemannt war. Vermutlich hatte das Tauchboot infolge der schweren Bewölkung nicht gesehen, daß noch vier andere in ähnlicher Weise bewaffnete und bemannte englische Fischdampfer sich in der Nähe befanden. Nachdem die Schüsse abgefeuert worden waren und das Tauchboot der Bemannung wie gewöhnlich befehlen wollte, ihr Schiff zu verlassen, ließ der angehaltene Fischdampfer auf einmal die Dampfpfeife ertönen, worauf sofort die vier anderen Dampfer herankamen und die fünf zusammen gegen das deutsche U-Boot eine Salve abgaben. Das Vorderschiff des Tauchbootes wurde schwer beschädigt und erhob sich, während das Hinterschiff des Tauchbootes unter Wasser blieb. Das Boot konnte demzufolge nicht mehr untertauchen. Jetzt wurde es von einem der Fischdampfer gerammt. Nachdem es untergegangen war, erschien es nach kurzer Zeit noch für einen Moment an der Oberfläche, was die 44 Mann zählende Besatzung benutzte, um mit Schwimmgürteln über Bord zu springen. Das Tauchboot sank. Die Bemannung der Fischdampfer rettete die umherschwimmenden U-Bootsleute und brachte sie dann nach Peter Head.

Das ist ein neuer Beweis für die Gefährlichkeit der unter der harmlosen Bezeichnung „Fischdampfer“ gehenden englischen Hilfskriegsfahrzeuge, die natürlich von unsern U-Booten vernichtet werden müssen, wo sie auch angetroffen werden.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 25. Juni 1915.

* **Folgendes Schreiben ist Herrn Bürgermeister Schmidt zugegangen:**

Protsch b. Hünern, den 19. Juni 1915.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Für die außerordentlich liebenswürdige Aufnahme, welche der ersten Komp. vom Ersatzbataillon des Res.-Inf.-Reg. Nr. 11 durch Sie, hochverehrter Herr Bürgermeister, sowie durch die Bürger der Stadt Auras zu teil geworden ist, sage ich Ihnen im Namen der Kompagnie meinen herzlichsten Dank und bitte diesen Dank auch den Bürgern von Auras zu übermitteln. **Ueberschaer,**
Hauptmann und Kompagnieführer.

* **Im Kriege erwarben sich das Eiserne Kreuz der Wehrmann Paul Langner im Pionierbataillon Nr. 6 aus Haasenau, ein geborener Auraser, und der Gardepionier Bruno Kunze bei der 1. Garde-Feld-Pionierkompagnie aus Auras.**

* **In der Generalversammlung des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins am 20. Juni begrüßte der Vorsitzende Pastor Groß die erschienenen Mitglieder und verlas dann den Jahresbericht des verflossenen Vereinsjahres, welchem wir folgendes entnehmen: Der Verein zählt zurzeit 66 Mitglieder gegen 64 im Vorjahre. Im Laufe des Jahres traten hinzu 5 Mitglieder, es schieden aus durch Tod 2, Verzug 1 Mitglied. Versammlungen fanden 16 statt. Es bestehen eine Gesangsabteilung und eine Sportabteilung. Die Gesangsabteilung hat sich in hervorragender Weise beim Fahnenweihefeste im Juni v. J. betätigt. Der Verein gehört dem Schlesischen Bunde und mit diesem der Bundessterbekasse an. Der Jugendbund und die Sportabteilung sind gegen Unfall versichert. Schon im dritten Jahre seines Bestehens konnte der Verein sein Fahnenweihefest feiern, und zwar am 14. Juni 1914, welches großartig verlief. Der 1. August 1914 war auch für das Vereinsleben ein bedeutungsvoller Tag, rief er doch viele Mitglieder zu den Fahnen. Der Verein hat bis jetzt 19 Mitglieder beim Militär, davon sind bereits zwei den Heldentod gestorben, und zwar Lehrer Wilde aus Auras und Lehrer Christoph aus Liebenau, sowie noch ein früheres Mitglied Gärtner Konwey aus Liebenau. Die Versammlung ehrte das Andenken der Gefallenen durch Erheben von den Plätzen. Das dritte Stiftungsfest wurde mit der Weihnachtsfeier verbunden und am 14. Dezember durch Familienabend gefeiert. Der Verein sandte bereits zweimal an seine Krieger Liebesgaben. Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers nahm der Verein geschlossen mit Fahne am Kirchgang teil. — Der Kassierer Malermeister Strietzel verlas sodann den Kassenbericht, wonach die Einnahmen 335,76 M. und die Ausgaben 202,59 M. betrugen, so daß ein Bestand von 133,17 M. verbleibt. Die Kasse ist von einer Kommission geprüft und richtig befunden worden. Dem Kassierer wurde hierauf mit Dank Entlastung erteilt. Als neues Mitglied wurde dann Stellenbesitzer Konwey aus Liebenau aufgenommen. Nachdem das Bundeslied gesungen worden war, hielt Lehrer Standke einen Vortrag über „Den Treubruch Italiens!“ Pastor Groß dankte dem Vortragenden für die interessanten und fesselnden Schilderungen. Die nächste Versammlung findet am Sonntag, den 18. Juli, statt. Mit Gebet und Gesang wurde hierauf die Generalversammlung geschlossen.**

Ueber 2 Milliarden Mark Gold in der Reichsbank!

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig zutage tretenden Vaterlandsliebe und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwickelung unserer wirtschaftlichen Kräfte hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten. Damit wird dieser 7. Dezember zu einem der denkwürdigsten Tage des Wirtschaftslebens, doppelt denkwürdig im Hinblick auf die gewaltige Zeit, in die er fällt. Um so mehr soll das deutsche Volk an ihm nicht unberührt vorübergehen, sondern sich der Bedeutung dieses Ereignisses freuen und sich dessen Mahnung nicht verschließen.

Was sagen uns diese 2 Milliarden Mark Gold? Sie sagen uns ein Zehnfaches.

Zum ersten.

Der Goldbestand der Reichsbank, der vor Jahresfrist noch nicht 1¼ Milliarden Mark betrug, hat heute schon eine Höhe erreicht, wie sie in sorglosen Tagen niemals auch nur im entferntesten erzielt worden ist und erhofft werden konnte.

Zum zweiten.

Unsere Reichsbank vermag dafür, daß ihr diese Summe Goldes in die Hand gegeben ward, über 6 Milliarden Mark Reichsbanknoten auszugeben, in Höhe dieses Betrages unserem wirtschaftlichen Leben durch Ankauf von Wechseln finanzielle Hilfe zu leisten, auf solche Weise den größten Teil der deutschen Unternehmungen vor einschneidenden geldlichen Schwierigkeiten zu bewahren und eine gewaltige Zahl von Arbeitnehmern vor dem Brotloswerden zu schützen.

Zum dritten.

Dank dieser finanziellen Wehr sind zum Ingrimm der feindlichen und zum Staunen der neutralen Mächte alle Voraussagungen, Deutschland werde schon nach kurzer Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen und sich den schmählichen Forderungen seiner Gegner fügen müssen, kläglich zunichte geworden.

Zum vierten.

In dem gegenwärtigen Ringen auf Tod und Leben, durch das England den deutschen Handel zerschlagen, die deutsche Industrie vernichten, die deutsche Bevölkerung dem Hungertode weihen will, ist der Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete von der gleichen Wichtigkeit, wie der Sieg auf dem Schlachtfelde.

Zum fünften.

Wie ein jeder Tagesbericht unserer unübertrefflichen Heeresleitung ein Zeichen militärischer Macht und Stärke ist, so gibt jeder Wochenbericht unserer Reichsbank der Welt Kunde von Deutschlands finanzieller Macht und Kraft.

Zum sechsten.

Während selbst die größte aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, kurz aus aller Herren Länder zusammenscharren mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gesteigert.

Zum siebenten.

Als sich die Grenzen der deutschen Lande schlossen, öffneten sich die Herzen und mit ihnen die Geldbeutel der deutschen Bevölkerung. Die Vaterlandsliebe ward zum Schlüssel, der auch die sorgsamst verwahrten Truhen aufspringen ließ. Ein jeder, der sein Gold der Reichsbank zum Umwechseln brachte, trug nicht nur völlig gleichwertige Reichsbanknoten in der Brieftasche heim, sondern dazu auch noch das stolze Gefühl im Herzen: „Die goldene Wehr des Vaterlandes, sie ist auch mein Werk“.

Zum achten.

Niemand sollte denken: Was kann dein Goldstück helfen? Nur dadurch, daß Goldstück zu Goldstück kam, vermochte sich die Golddecke der Reichsbank machtvoll und immer machtvoller zu dehnen. 2 Milliarden Mark Gold in den Kellern der Reichsbank: Das einzelne Goldstück hat dies getan!

Zum neunten.

Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau sage sich: „Hätte ich eine Waffe, sei es ein Schwert, sei es ein Gewehr oder dergleichen, und das Vaterland bedürfte dieser Waffe, vergütete mir obendrein noch den vollen Wert, ich aber würde die Waffe in Verblendung heimlich verstecken, sie also dem Vaterlande zu seinem Schutze verweigern, dann wäre ich nicht wert, ein Deutscher zu sein“. Im wirtschaftlichen Kampfe ist Gold Schwert und Schild zugleich, danach handle ein jeder!

Zum zehnten.

„Ueber 2 Milliarden Mark in Gold!“ Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzuhelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Rüstung immer mächtiger

gestalte. Welchem Stande du auch angehören mögest, erkenne, daß es eine fürwahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Darum: **Zur Reichsbank mit dem Golde!**

Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist!

Die große Zeit duldet kein kleinlich denkendes Geschlecht!

Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Altheide. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche. In Bad Altheide fand am 15. d. M., dem Todestage Kaiser Friedrichs III., die Einweihung der nach ihm benannten evangelischen Kirche unter großer Teilnahme der ev. Gemeinde, der Kurgäste und fast der gesamten Geistlichkeit der Diözese Glatz statt. Die Weiherede hielt Superintendent Palsner aus Landeck, den ersten Gottesdienst Pastor Steffler. Als Vertreter der Herzogin von Sachsen-Meiningen, die für die Erbauung der Kirche stets lebhaftes Interesse gezeigt und auch den Altar gestiftet hatte, war Landesrat von Petersdorff aus Breslau erschienen. Die Kaiserin hatte eine prachtvolle Bibel mit eigenhändiger Widmung gestiftet.

Glogau. Ertrunken. Im Wallgraben beim Elektrizitätswerk badete der Steinsetzer Schulz aus Neusalz; plötzlich ging er unter und versank in dem Strom.

Görlitz. Automobilunfall. Der Chauffeur Sperling in Leschwitz erlitt bei einer Automobilfahrt einen Unfall, an dessen Folgen er eine Stunde später infolge Verblutung verstarb. — Reiber †. Der Mitbegründer und Verleger des „Neuen Görlitzer Anzeigers", Seniorchef der Firma Hoffmann und Reiber in Görlitz, Emil Reiber, ist, 73 jährig, in Salzbrunn gestorben.

Groß Strehlitz. Beim Baden ertrunken ist der 19 jährige Arbeiter Stach in Kaltwasser. Der junge Mann war erhitzt ins Wasser gegangen, so daß anzunehmen ist, daß Herzschlag die unmittelbare Todesursache ist.

Grünberg. Beim Baden fanden die 13 jährige Tochter des Schiffssteuermanns Heim und das 9 Jahre alte Kind des Gärtners Tümmel in Pommerzig durch Ertrinken ihren Tod.

Guhrau. Tödlicher Sturz mit dem Pferde. Der Rittergutsbesitzer von Zobeltitz-Gleinig war mit seinem Pferde aufs Feld geritten. Einige Stunden später langte das Pferd ohne seinen Herrn zu Hause an. Nach längerem Suchen wurde von Zobeltitz lebensgefährlich verletzt aufgefunden. Er war mit dem Pferde gestürzt und hatte schwere Kopfverletzungen davongetragen. Z. wurde sofort nach Breslau in eine Klinik gebracht, wo er jedoch bald verstarb.

Haynau. Beim Spiel verunglückt. In Märzdorf vergnügten sich einige Knaben damit, daß sie auf einem Untergestell der zum Straßenbau benutzten Feldbahn fuhren. An einer abschüssigen Stelle schlug nun der Wagen um, und der 9 jährige Enkelsohn des Getreidehändlers Döring kam unter denselben zu liegen. Die Verletzungen des unglücklichen Knaben waren so schwer, daß er schon tot war, als man die Angehörigen herbeigeholt hatte.

Hindenburg. Ein Feuer in der Industrie-Fettwarenfabrik vorm. Karl Sachs ist durch Ueberkochen eines Siedekessels in der Oelsiederei verursacht worden; der Schaden beläuft sich auf ungefähr 300 000 Mark. — Beim Baden ertrunken. Der 20 Jahre alte Bahnarbeiter Mnich aus Mathesdorf wollte in einem Tümpel an der Ziegeleistraße zu Hindenburg-Nord baden. Er sprang in das Wasser hinein und kam nicht wieder zum Vorschein.

Hirschberg. Vom elektrischen Strom getötet. Der 9 Jahre alte Sohn des Landwirts Häusig kletterte an einem elektrischen Mast in die Höhe. Bei Berührung der Drähte wurde er sofort getötet und stürzte aus der Höhe ab.

Hoyerswerda. Ein Großfeuer wütete in Königswartha. Das Gehöft des Gutsbesitzers Andreas Paulick wurde vollständig eingeäschert. Ferner fielen dem vernichtenden Elemente noch fünf weitere Gebäude zum Opfer.

Hundsfeld. Einführung. Nachdem Pastor Raebiger am Sonntag Trinitatis sich von seiner Gemeinde Freiburg verabschiedet hatte, hielt er mit seiner Gemahlin am 3. Juni seinen Einzug in das hiesige Pfarrhaus. Einfach und schlicht, der Kriegszeit entsprechend, war der Empfang.

Kattowitz. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde der Leutnant d. R. Lehrer Liehr. Die hohe Auszeichnung wurde ihm persönlich von seinem General mit dem Bemerken überreicht, daß er der erste Leutnant ist, der von ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse angeheftet erhalte. Leutnant Liehr hat sich besonders am ersten Pfingstfeiertage dadurch ausgezeichnet, daß er mit seinem Zuge zwei russische Batterien mit 9 Geschützen und einem Maschinengewehr erbeutete und etwa 400 Gefangene machte. Am Fronleichnamstage hat er fernerhin eine feindliche russische Stellung durchbrochen, wobei er ebenfalls 500 Russen zu Gefangenen machte. Mit seinem Bataillon nahm er anfangs an den Kämpfen in Russisch-Polen teil und kämpfte dann im Westen, wo er als erster Offizier mit Oberstleutnant Smalian verwundet wurde. Hier erhielt er das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Herr Liehr ist Lehrer am Lehrerinnen-Seminar in Kattowitz. — Sehr mit der Russenjagd beschäftigt . . . In einem Nachbarort war die Frau eines im Osten kämpfenden Landwehrmanns äußerst ungehalten auf dessen Rittmeister, weil er ihm noch keinen Urlaub gewährt hatte. Kurz entschlossen setzte sich die Landwehrmannsgattin hin und schrieb dem Rittmeister, er möge aber nun endlich einmal ihren Mann beurlauben, denn die Rüben und Kartoffeln müßten gehackt werden, und das Hacken besorge der Herr Rittmeister ja doch nicht. An Stelle des Rosenöls war der Brief mit einigen ihrer Kraftausdrücke parfümiert, so daß die Ortsnachbarn die Hände über den Kopf zusammenschlugen und nach Absendung des Briefes täglich die amtliche Vorladung der streitbaren Gattin wegen Beleidigung erwarteten. Es kam aber ganz anders, denn der Herr Rittmeister versteht anscheinend nicht nur mit seinen Mannschaften, sondern auch mit deren besseren Hälften umzugehen. Vor einigen Tagen erhielt die Frau einen sehr feinen Brief, worin der Rittmeister sie höflich bat, es ja doch nicht übel zu nehmen, daß ihr Mann noch keinen Urlaub erhalten hätte, aber sie seien jetzt sehr mit der Russenjagd beschäftigt; sowie diese Arbeit halbwegs erledigt sei, solle er Urlaub bekommen. Er selbst könnte als Rittmeister das Kartoffel- und Rübenhacken freilich nicht besorgen, er bäte sie aber, in seinem Namen Leute zu bestellen und beifolgenden Betrag als Vergütung dafür zu verwenden. Dem Brief lagen 20 Mark bei, und die Landwehrmannsgattin singt jetzt in allen Tonarten das Lob des tüchtigen Rittmeisters. — Fritz Siwinna †. Hier verschied nach langem schwerem Leiden der Zeitungsverleger und Hofverlagsbuchhändler Fritz Siwinna im Alter von 45 Jahren.

Lähn. Ein umfangreicher Waldbrand brach im Holzschlage des Restgutsbesitzers Anders in Wünschendorf aus. Ein Kutscher, der mit der Holzabfuhr beschäftigt war, hatte einen Reisighaufen angebrannt, damit der Qualm die Bremensliegen verjage, weil die Pferde infolge der Fliegenplage unruhig wurden. Das Feuer verbreitete sich auf das Gestrüpp und griff auch auf das Gehölz über. Die erschienenen Feuerwehren vermochten nur mit Unterstützung zahlreicher Mannschaften der Lähner Garnison das Feuer abzugraben. Das Ablöschen war infolge Wassermangels fast unmöglich. Der Schaden ist bedeutend.

Landeshut. Selbstmord durch Erschießen verübte der Fleischermeister und Gastwirt Grämmel in Liebersdorf, der seit längerer Zeit als geistig umnachtet galt und bis vor wenigen Tagen in einem Sanatorium untergebracht war.

Langenöls. Unglück beim Mähen. Als der Gasthofbesitzer David auf einem Wiesengelände mit einer Grasmaschine das Gras abschnitt, kam unvermutet aus einem angrenzenden Strauchwerk das 12 Jahre alte Söhnchen des Genannten hervorgesprungen, um dem Vater etwas mitzuteilen. Der Knabe sprang zu weit und direkt in die Messer der Mähmaschine, so daß ihm ein Fuß bis auf einen kleinen Streifen glatt abgeschnitten wurde.

Laurahütte. Trauriges Wiedersehen. Walzmeister Unteroffizier Köhler, Ritter des Eisernen Kreuzes, der von Anfang an im Felde steht, kam dieser Tage zu einem kurzen Heimatsurlaub hier an. Gerade während seiner Anwesenheit starb ihm sein jüngstes Töchterchen nach kurzer Krankheit. — Betriebsunfall. Der Bahnwärter Karl Dzink von hier erlitt einen Betriebsunfall, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Liegnitz. 19 Kinder. An den Folgen einer Blinddarmentzündung starb im Lazarett zu Kalisch der Landsturmmann Josef Aglaster aus Adelsdorf, der eine Frau und 19 Kinder hinterläßt. Der Kaiser hat in der Familie des für das Vaterland Gestorbenen nicht weniger als dreimal Patenstelle übernommen.

Loslau. Durch verheerende Schadenfeuer wurden in Wilchwa ein Wohnhaus nebst Stallgebäude, in Stein drei Wohnhäuser und drei Scheunen vernichtet. Von dem Inhalt konnte fast nichts gerettet werden, da bei dem herrschenden Winde das Feuer sehr schnell um sich griff.

Maliers. Bei dem jüngsten Gewitter schlug der Blitz in die Gottschelkesche Besitzung. Das Wohnhaus, das mit einer Gastwirtschaft verbunden war, brannte völlig nieder.

Marklissa. Großfeuer. In dem zwischen hier und Friedland gelegenen Rückersdorf sind die Neumannsche und die Ressel'sche Wirtschaft niedergebrannt. Nur das Vieh konnte mit Mühe aus den Ställen gezogen werden.

Mikultschütz. In der Abortgrube erstickt. Einen schrecklichen Tod fand ein 1½ Jahr altes Töchterchen des Maschinenarbeiters Kakoschka. Zunächst hatte man es vermißt. Alles Suchen war vergebens. Man kam auf den Gedanken, die Abortgrube durchzusuchen, von wo man es als Leiche herauszog. Das arme Geschöpf muß durch das Sitzloch in die Grube hineingestürzt sein, wo es den Erstickungstod fand.

Münsterberg. Verunglückter Kutscher. Als der Dominialknecht Tschirske in Reindörfel mit einem schwerbeladenen Wagen zum Bahnhof fuhr, setzte er sich auf die Deichsel, verlor dabei das Gleichgewicht, stürzte ab und wurde überfahren. Dem Unglücklichen wurden beide Unterschenkel zermalmt, mehrere Rippen gebrochen und die Schädeldecke zerschmettert. — Den Tod durch Verbrühen fand das ein Jahr alte Kind des Arbeiters Golde in der Rosenstraße hier. Die fünfjährige Schwester fuhr das Kind in der Stube auf und ab und stieß dabei den Spirituskocher mit dem kochenden Kaffee um, womit das Kind überschüttet wurde und dabei so schwere Brandwunden davontrug, daß es in kurzer Zeit seinen schrecklichen Qualen erlag.

Myslowitz. Ertrunken. Als die jugendlichen Arbeiter Stenzel und Sroka ihren im Steinbruchteich bei Janow badenden und in eine tiefe Stelle geratenen Kameraden Kowollik vom Tode des Ertrinkens zu retten versuchten, büßten beide Retter ihr Leben ein, während es dem in Lebensgefahr befindlichen Arbeiter K. gelang, festen Boden zu erfassen und das Ufer zu erreichen.

Neisse. Unglücksfall. In Köppernig ging das Gespann des Restbauergutsbesitzers August Meier durch, wodurch die auf dem Wagen liegende volle Jauchetonne herabgeworfen wurde und den 12 jährigen Sohn Franz des genannten Besitzers derart unglücklich traf, daß er auf der Stelle verschied. Dieser Unglücksfall ist um so mehr zu beklagen, als Meier binnen wenigen Jahren drei Kinder durch Unglücksfälle verloren hat. — Sturz aus dem dritten Stockwerk. Das 3½ jährige Töchterchen des Elektrizitätswerks-Angestellten Witzig stürzte in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster des dritten Stockwerkes in den Hof hinab. Das Kind lebte nur noch wenige Augenblicke und verschied bald darauf.

Neustadt. Blitzschlag. Auf den Deutsch-Rasselwitzer Wiesen wurde der 13 jährige Schulknabe Robert Heisig vom Blitz erschlagen.

Oberglogau. Ein tapferer Held hiesiger Stadt, Lehrer Karl Bialek, der als Leutnant und Kompagnieführer eines Infanteriebataillons nach Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse eingegeben war, hat den Heldentod erlitten.

Oppeln. Sechs Wohnhäuser eingeäschert. In Ellguth-Turawa brach Feuer aus, welches infolge des heftigen Windes bald 6 Wohnhäuser, 7 Scheunen und 7 Stallungen von 8 Besitzern in Asche legte. Versichert waren nur 5 Besitzer. — Früh verdorben. Ein hiesiges Schulmädchen stahl am Dienstag den Betrag von 50 M., den sie zu einem Teile auf dem Jahrmarkte vernaschte. Bei der polizeilichen Vernehmung stritt das Mädchen bis aufs äußerste, obwohl Zeugenaussagen eine unbestrittene Schuld der Diebin ergaben. Ein anderer Fall ereignete sich auf dem Buttermarkte. Ein Schulmädchen kaufte bei einer Bauersfrau Butter und behauptete, 10 Mark bezahlt zu haben, obwohl sie keinen Pfennig gegeben hatte. Die Bauersfrau wollte anfangs nicht herausgeben, tat es aber, als eine daneben stehende Frau mit aller Bestimmtheit erklärte, sie habe gesehen, daß das Kind 10 Mark gegeben habe. Am Montag versuchte das Mädchen das gleiche Manöver, und zwar bei derselben Bauersfrau. Diese aber erkannte bald die Betrügerin und übergab sie der Polizei. Dabei stellte es sich heraus, daß jene Frau, die Partei für das Mädchen genommen hatte, die eigene Mutter war.

Ottmachau. Erschossen hat der Chausseewärter Hartelt in Ogen seine Ehefrau. Bei den Eheleuten kam es wegen Familienangelegenheiten öfters zu Streitigkeiten, die diesmal einen so ernsten Ausgang nahmen.

Pleß. Grenzsperre. Der Eisenbahnverkehr von und nach Dziedzitz ist der Cholera gefahr wegen gesperrt. Der stellvertretende Kommandierende General des 6. Armeekorps hat die Einfuhr von allen Lebensmitteln aus Dziedzitz und Umgegend bis auf weiteres verboten. Von weither kommende Lebensmittel aus Oesterreich, die in Dziedzitz ohne Aufenthalt und Umpackung nur durchgeführt werden, werden von diesem Verbot nicht betroffen. Vor der Verwendung des Weichselwassers zu Trink- und Wirtschaftszwecken wird dringend gewarnt, ebenso vor dem Baden und Fischen in der Weichsel.

Ratibor. Ein 61 jähriger Kriegsfreiwilliger. Der 61 Jahre alte Tischler Karl Gatzka aus Wilhelmstal, dessen fünf Söhne im Felde stehen, ist als Kriegsfreiwilliger bei dem Truppenteil, bei dem er seinerzeit gedient hat, eingetreten.

Reichenbach. Die Kirschenernte. Die Verpachtung der Kirschennutzungen auf den Kreischausseen blieb gegen das Vorjahr ganz erheblich zurück. Während damals 61 Bieter erschienen waren, zählte man deren diesmal nur 45. Es wurden auch erhebliche Minderangebote gegen das Vorjahr gegeben. Das gleiche war in den Nachbarkreisen zu beobachten. Im Kreise Nimptsch, der durch seine reiche Kirschenzucht besonders bekannt ist, hat der Frostspanner den Kirschenalleen viel geschadet. — Tödlich verunglückt. In der Fabrik von A. Fleischer hier benutzte der Haushälter Hähnel trotz Verbots den Lastfahrstuhl zu einer persönlichen Auffahrt, wodurch er sich am Kopfe so schwer verletzte, daß er sofort verstarb.

Reichenbach OL. Katzensteuer. Die Stadtverordneten beschlossen mit 7 gegen 2 Stimmen die Einführung einer Katzensteuer.

Reinerz. Verschüttet. Beim Neubau der Hankeschen mechanischen Weberei wurde der Schachtarbeiter Josef Zeh durch nachstürzende Erdmassen zu Tode gedrückt. Zeh war 72 Jahre alt.

Rosenberg. Wiederum die Schußwaffe. Der 14 jährige Sohn des Bürgermeisters Kasperowski hantierte im Vorzimmer der elterlichen Wohnung mit einem geladenen Tesching. Plötzlich entlud sich der Schuß, und die Kugel drang der zufällig anwesenden 21 jährigen Tochter des Speditionskutschers Mrowietz in den Kopf, so daß der Tod alsbald eintrat. Die Tote war das einzige Kind ihrer Eltern.

Sacrau. Spätes Lebenszeichen. Die Familie des Gärtnereibesitzers Richard Scholz erhielt eine Karte des Herrn Scholz, auf welcher er mitteilte, daß er sich in Spuskoe bei Wladiwostok in Ostasien in Gefangenschaft befindet. Scholz war seit der Schlacht bei Tarnowka am 9. September 1914 als vermißt gemeldet worden. Aus der Karte war zu ersehen, daß er schon mehrmals geschrieben hatte, diese Lebenszeichen jedoch nicht nach Sacrau gelangt sind.

Sagan. Untreue. Von der hiesigen Strafkammer wurde der frühere Rittergutsbesitzer von Markewitsch-Nieder-Mednitz wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte als Vorsitzender der Mednitzer Spar- und Darlehnskasse diese durch Wechsel- und Bücherfälschungen um 60 000 Mark betrogen. M. besitzt nichts, da sein Rittergut längst überschuldet war.

Schmiedeberg. Pohl †. Hier verstarb der Großindustrielle Königliche Kommerzienrat Heinrich Pohl, Besitzer mehrerer Porzellanfabriken.

Schweidnitz. Schwierige Verhaftung entflohener russischer Kriegsgefangener. Eine aufregende Jagd auf eine Anzahl flüchtig gewordener russischer Kriegsgefangener entwickelte sich in den Waldungen des Költschenberges bei Schweidnitz. Als sich dort der Förster Gründel aus Groß Wierau auf dem Anstand befand, bemerkte er drei Männer in feldgrauer russischer Uniform, als sie unterhalb des „gehängten Reiter" quer durch den Wald schritten. Da die Rufe des Försters unbeachtet blieben, feuerte er auf die Fliehenden, und es traf ein Schuß den einen in den Unterschenkel. Trotzdem verschwanden die Russen weiter in den Wald, worauf der Beamte sofort Hilfe aus Groß Wierau anrief. Die Feuerwehr wurde alarmiert und alle Ortschaften rings um den Gebirgszug besetzt. Die Verfolger stießen in einer Höhle auf die Russen, von denen sich zwei ergaben, als sie glaubten, daß die Gewehre auf sie gerichtet seien. Der dritte, ein Feldwebel, floh aber weiter und konnte erst nach einiger Zeit in einem Gebüsch versteckt ermittelt und ebenfalls festgenommen werden. Inzwischen waren auch mehrere Abteilungen Militär aus Schweidnitz auf die dorthin gegebene Benachrichtigung eingetroffen, und unter Führung eines Leutnants wurde der Gefangenentransport unter starker Bewachung nach Schweidnitz überführt. Die Gefangenen gaben an, daß sie aus dem Gefangenenlager in Zittau entflohen seien und sich bereits seit neun Tagen auf der Flucht befänden, die sie immer nachts fortsetzten. Sie befanden sich bereits seit den Kämpfen an den masurischen Seen in Gefangenschaft.

Seidenberg. Zwei Brüder ertrunken. Beim Baden in der Wittig sind die beiden 12 und 14 Jahre alten Söhne des Arbeiters Joachim vom Dominium Wunscha ertrunken.

Slawentzitz. Tödlich verunglückt. Der Arbeiter Anton Wientzek aus Kaltwasser stürzte beim Ueberschreiten einer Gleisanlage, wurde von einem durch Rangieren herankommenden Wagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Sprottau. Ertrunken. Der 11 jährige Sohn des Arbeiters Schiller zu Wichelsdorf wollte beim Baden in der Sprotta seinen Schulkameraden verschiedene Wasserkunststücke vorführen. Er wurde vom Strudel erfaßt, in die Tiefe gezogen und konnte nur als Leiche geborgen werden. — Der rechte Arm abgefahren wurde auf der Eisenbahnstrecke Sprottau—Grünberg von einem Personenzuge dem 1½ Jahre alten Töchterchen des Schweizers Lehmann aus dem benachbarten Eulau. Der Vater war mit seinen Kindern in die Felder gegangen, am Bahndamm eingeschlafen und hatte seine am und auf dem Damm spielenden Kinder sich selbst überlassen.

Strehlen. Feuer entstand auf dem Grundstück des Buchdruckereibesitzers Schwarzer. Durch tatkräftiges Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr wurde jedoch ein weiteres Umsichgreifen verhütet, so daß nur der Dachstuhl arg in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Tarnowitz. Beim Baden ertrank ein Sohn des Hausbesitzers F. Michallik aus Georgenberg.

Ujest. Ertrunken. Der 19 jährige Arbeiter Stach aus Kaltwasser ist beim Baden ertrunken.

Waldenburg. Wegen Lohndifferenzen ist ein großer Teil der auf der Fuchsgrube beschäftigten russischen Arbeiter an den letzten Tagen nicht angefahren. Die Leute behaupten, es sei ihnen bei Aufnahme der Arbeit eine höhere Entlohnung zugesagt worden. Die Polizei mußte mehrere Verhaftungen vornehmen.

Wansen. Lebensrettung. Uhrmachermeister Georg Kuppe rettete auf dem östlichen Kriegsschauplatze unter eigener Gefahr drei Offiziere aus einer brennenden Scheune. Er erhielt das Eiserne Kreuz.

Wirschkowitz. Nach Rumänien. Der Pfarrvikar Hans Brüning von hier ist zum Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Jassy in Rumänien berufen worden.

Wittichenau. Hitzige Russen. In dem Gasthof zu den „Drei Kronen" gerieten vier russisch-polnische Arbeiter des Braunkohlenwerks „Grube Klara 3" beim Kartenspiel in Streit, wobei der etwa 23 Jahre alte Arbeiter Josef Witschoreck den etwa 35 Jahre alten Arbeiter Konrad des Falschspielens beschuldigte. Letzterer schlug W. mit seinem Bierglas ins Gesicht. W. wehrte sich und traf dabei den Konrad mit einem Schnittglas so unglücklich, daß er seinen Geist aufgab.

Wüstegiersdorf. Das Pflaster eines Turnplatzes gestohlen. Daß vor Spitzbubenhänden nichts sicher ist, zeigte ein absonderliches Diebstahlsobjekt, das sich Diebe hier ausersahen. Sie stahlen das Steinpflaster des Turnplatzes. Dieser war mit Steinplatten versehen, bis sich eines Tages früh ergab, daß die Platten aus der Erde gerissen und gestohlen waren. Eine kurze Spur zeigte nur, daß die Steinplatten über die Umzäunung gehoben und von da weiter geschafft worden waren.

Kriegs- ✠ Chronik

13. Juni. Lunéville wird von deutschen Fliegern bombardiert. — In Nordpolen geht unser Angriff vorwärts. Kuze wird im Sturm genommen, etwa 4000 Russen geraten in Gefangenschaft, acht Maschinengewehre werden erbeutet. Bei Bolimow werden die eroberten Stellungen gegen feindliche Gegenstöße behauptet, die Beute steigt auf 1660 Gefangene, acht Geschütze, neun Maschinengewehre. — In Galizien wird der Brückenkopf von Sieniawa wieder genommen. 5000 russische Gefangene bleiben in den Händen der Unsern. Die Armee Linsingen nimmt den Ort Mlyniska.

14. Juni. Die Franzosen erleiden eine schwere Niederlage beiderseits der Loretto-Höhe und auf der Front Neuville—Roclincourt. Die Franzosen werden unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. — Nordwestlich Szawle in Polen werden russische Stellungen genommen und einige hundert Russen gefangen. Südöstlich der Straße Mariampol—Kowno erstürmen die Unsern die vorderste russische Linie und machen über 300 Gefangene. — In Galizien ging die Armee Mackensen in einer Breite von 70 Kilometer zum Angriff vor und nahm sämtliche russische Stellungen auf der ganzen Front. 16 000 Russen werden dabei gefangen.

14. Juni. Die Russen unternehmen einen Massenvorstoß nördlich von Zaleszczyki. Der Vorstoß bricht unter schweren Verlusten im Feuer der verbündeten Truppen zusammen. — In dem Kampf bei Plava am 12. Juni lassen die Italiener über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor den österreichischen Stellungen zurück. Abermalige Angriffe der Italiener an der gleichen Stelle und am Isonzo scheitern.

15. Juni. Bei Arras erleiden die Franzosen eine neue Niederlage. Ihr Massenangriff bricht im Feuer der Unsern unter schwersten Verlusten zusammen. — Französische Flieger bombardieren die offene Stadt Karlsruhe und töten zwecklos eine Anzahl Bürger, militärischer Schaden wird nicht angerichtet. Zwei der feindlichen Flugzeuge werden vernichtet. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz stürmen die Unsern das Dorf Dauksze und nehmen gegen 1700 Russen gefangen. An der Straße Mariampol—Kowno dringen die Unsern in die russischen Linien ein, sie nehmen ferner das Dorf Jednorozec, die Czerwona Gora und die Brücke östlich davon. Feindliche Angriffe scheitern. — In Galizien werden die Russen überall geworfen, wo sie sich auch stellten. General v. d. Marwitz besetzt Moszizka. General v. Linsingen erstürmt die Höhen westlich Jezupol. — Meldung, daß unser Unterseeboot „U 14" zum Sinken gebracht und die Besatzung gefangen ist.

15. Juni. An der kärntnerischen Grenze erstürmt steierischer Landsturm den Grenzberg Kl. Pal und weist drei Gegenangriffe der Italiener ab. — An der Dardanellenfront zerstört türkische Artillerie eine feindliche Stellung. Türkische Flieger bombardieren feindliche Lager auf der Insel Lemnos.

16. Juni. Vier englische Divisionen greifen beim Kanal von La Bassee unsere Front an. Der Angriff bricht vollkommen nach erbitterten Nahkämpfen zusammen. Der Feind erleidet schwere Verluste. Ein feindlicher Durchbruchsversuch in den Vogesen scheitert. — Im Osten gehen die Unsern weiter auf der Front Lipowo—Kalwarja vor, besetzen mehrere Ortschaften und machen über 2000 Gefangene. — Die geschlagenen russischen Armeen versuchten gestern auf der ganzen Front zwischen San und den Dnjestr-Sümpfen Widerstand zu leisten. Am Abend sind sie überall aus ihren Stellungen geworfen und werden weiter verfolgt. Seit dem 12. Juni machte die Armee Mackensen über 40 000 Gefangene.

16. Juni. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni führen deutsche Marineluftschiffe einen erfolgreichen Angriff auf die Nordostküste Englands aus. Ein befestigter Küstenplatz wird mit Bomben beworfen und eine Reihe von Werken zerstört. Die Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück. — Vor den Dardanellen ist am 9. Juni ein großes feindliches Kriegsschiff zwischen der Insel Kalymno und der asiatischen Küste infolge Explosion gesunken. — In der Kefalobucht wird ein teilweise unter Wasser liegendes englisches Kriegsschiff vom „Agamemnon"-Typ festgestellt. — Vom 1. bis 15. Juni wurden nach dem österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht in Galizien an Russen gefangen 108 Offiziere, 122 300 Mann; 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet.

17. Juni. Im Westen werden die vorgedrungenen Engländer in ihre alten Stellungen geworfen, die französischen Angriffe blutig und unter schwersten Verlusten für sie abgeschlagen, so daß für beide wieder eine schwere Niederlage zu verzeichnen ist. Viele Gefangene bleiben in unserer Hand. — In Nordpolen scheitern russische Angriffe. — Die Russen werden nördlich Sieniawa zum Rückzug auf Tarnogrod gezwungen. Die Armee Mackensen erstürmt Dachnow und Lubaczow, die Russen müssen das linke Smolinkaufer räumen. Im Süden gehen die Russen gegen die Weresjanca.

17. Juni. Die geschlagene russische Armee in Galizien setzt ihren Rückzug fort. An der Lemberger Straße erstürmen Truppen der Armee Boehm den Westteil von Grodek, das in der letzten Verteidigungslinie der Russen vor Lemberg liegt. — An der Isonzofront schlagen die Österreicher Angriffe der Italiener unter schweren Verlusten für diese ab.

18. Juni. Von maßgebender Stelle wird bekannt, daß „U 29" (Kommandant Kapitänleutnant Otto Weddigen) seinerzeit von einem unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht wurde. — Nördlich des Kanals von La Bassée erleiden die Engländer eine Niederlage, ihre Angriffstruppen werden aufgerieben, nur wenige Leute können zurückflüchten. Seit 16. Juni sind auf dem Kampffelde nördlich Arras 17 feindliche Offiziere und 647 Mann gefangen worden, die blutigen Verluste des Feindes sind ungemein schwer. — In Polen werden vordringende russische Abteilungen von deutscher Kavallerie über den Szymsza-Abschnitt zurückgeworfen. Ein feindlicher Angriff gegen die Dawinalinie scheiterte. — Die verbündeten Truppen werfen die Russen beiderseits Tarnogrod gegen den Tanew-Abschnitt zurück. Die geschlagenen Russen werden von der Armee des Generalobersten v. Mackensen bis in ihre Grodek-Stellung (vor Lemberg) getrieben.

18. Juni. Bei der Verfolgung der in Galizien geschlagenen Russen werden diese über die südpolnische Grenze gedrängt und das schon auf russischem Boden liegende Tarnogrod besetzt. Zwischen Dniestr und Pruth gehen die Russen ebenfalls fluchtartig zurück.

Moskauer Kriegführung.

Die Russen, die zu Hause geblieben sind, fangen nachgerade auch an, unruhig zu werden. Vielleicht ist es eine Art von Fernwirkung, die sich hier geltend macht, denn daß die russischen Armeen, die im Felde stehen, seit Anfang Mai von einer erheblichen und sich fortgesetzt steigernden Unruhe erfaßt sind, steht außer Zweifel. Die Regierung gibt sich zwar die größte Mühe, die schreckliche Wahrheit möglichst lange dem Volke fernzuhalten, aber daß es in Galizien rückwärts geht, unaufhaltsam rückwärts, kann schließlich auch dem Blindesten nicht mehr verborgen bleiben, und da Mütterchen Moskau die Seelenregungen des russischen Volkes immer am meisten und am empfindlichsten wiederspiegelt, ist dort auch zuerst die unausbleibliche Rückwirkung zutage getreten.

Natürlich in echt moskowitischer Weise begonnen wurde mit der Aussprengung von Gerüchten, „die Deutschen" hätten Brunnen- und Wasserleitungen vergiftet und dadurch epidemische Krankheiten in der Bevölkerung verursacht. Nach dieser Vorbereitung tauchten alsbald an bestimmten Stellen der Stadt die bekannten „Nädelsführer" auf, die für die sonst allmächtige russische Polizei immer unfaßbar sind, bis sie ihre segensreiche Tätigkeit bis zu einem gewissen Punkt geführt haben. Zufällig verfügten sie über sorgfältig ausgearbeitete Listen von nichtrussischen und jüdischen Geschäften, deren Bestand eine unerträgliche Zumutung für die edlen russischen Seelen darstellte und gegen die deshalb die allgemeine Volkswut entfesselt wurde. Es dauerte nicht lange, so standen 60 Häuser in Flammen, waren hunderte von Läden ausgeplündert, ebensoviele Wohnungen zerstört, und die Arbeit nahm einen so munteren Fortgang, daß man schließlich nicht mehr wußte, ob sie noch programmäßig war oder nicht. Auch französische und englische Firmen wurden mit russischen Aufmerksamkeiten überhäuft, und das zwang am Ende doch die Polizei zum Einschreiten. Mit der ganzen Energie, deren sie fähig ist, sowie sie weiß, daß nichts mehr zu retten ist, verkündete sie der Bevölkerung, daß während des Krieges unbedingt auf Ordnung gehalten werden müsse, und daß mit unerbittlicher Strenge vorgegangen werden würde, wenn nicht Ruhe gewahrt würde. Jedenfalls hatte sich der Moskauer Pöbel, mit dem nach einem russischen Bericht, „sogar" gutgekleidete Bürger diesmal gemeinschaftliche Sache machten, wieder einmal gründlich ausgetobt, so daß man es nun eher wagen kann, ihm einige unangenehme Mitteilungen vom Kriegsschauplatz im engeren Sinne beizubringen.

In den wissenden Kreisen Rußlands ist der Glaube an den endlichen Sieg schon jetzt einigermaßen erschüttert. In einer außerordentlichen Sitzung der Moskauer Stadtverwaltung wurde festgestellt, daß doch einige Unruhe in die Gemüter geschlichen sei; über den Ausgang des Krieges seien Zweifel entstanden. Das sei vermutlich die Ursache der Unruhen. Der Redner, der sich zu diesen kühnen Bekenntnissen aufschwang, verlangte unter stürmischer Zustimmung der Versammlung die sofortige Einberufung der Duma, und es ist gar kein Zweifel, daß man auch in Regierungskreisen diesem Gedanken schon nähergetreten ist. Tatsächlich scheint die Duma in Petersburg bereits ziemlich vollzählig versammelt zu sein und einigermaßen auf eigene Faust, ohne amtliche Ermächtigung, sich mit der inneren und äußeren Lage des Reiches zu befassen. Die Gärung wird immer stärker, und daß sie nicht ohne Folgen bleiben wird, zeigt die Tatsache des ganz plötzlich verfügten Personenwechsels an der Spitze des Ministeriums des Innern. Herr Maklakow, der zurückgetreten ist, galt lange Zeit als der Mann der Zukunft, der dazu bestimmt sei, den jetzigen hochbetagten Ministerpräsidenten abzulösen. Warum er gegangen ist, schwebt noch im dunkeln, wenn auch schon mancherlei verdächtige Gerüchte umlaufen, aber mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß jetzt auch für Rußland die Tage der inneren Schwierigkeiten gekommen sind, denen sein englischer Bundesgenosse eben erst durch Bildung eines Koalitionsministeriums entronnen zu sein glaubt.

Das Moskauer Beispiel wird wahrscheinlich auch anderwärts im Zarenreiche Nachahmung finden; schon warnt der Gouverneur von Petersburg vor ähnlichen Ausschreitungen, mit denen man der Sache des Zaren nur schade, während es gelte, der Armee in der Bekämpfung der Feinde Rußlands zur Seite zu stehen. Nun, der elfte Kriegsmonat wird bald vollendet sein, und diese Feinde sind mächtiger als je zuvor. Der Großfürstliche Oberbefehlshaber wird bald aus der Hauptstadt Galiziens verjagt und der völlige Zusammenbruch der russischen Heeresmacht vollbracht sein. Wird es auch dann noch gelingen, den Zorn des russischen Volkes gegen unschuldige Haus- und Ladenbesitzer zu kehren und ihn von der Regierung und ihren Helfershelfern fernzuhalten?

Ausbreitung der Unruhen.

Unzweifelhaft sind die revolutionären Vorgänge in letzter Woche in Moskau noch weit schlimmer gewesen, als wie es die jetzt allmählich durchsickernden Nachrichten besagen. Der Belagerungszustand ist verkündet worden. Durch Befehl des Höchstkommandierenden ist der Einwohnerschaft verboten, zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens auf den Straßen zu erscheinen. Private Telephongespräche sind ebenfalls verboten. Der Arbeiterstreik erstreckt sich auf etwa die Hälfte der Fabriken des Moskauer Stadtbezirks.

Die Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf an die Moskauer Bevölkerung, worin es unter anderem heißt: „Moskauer Mitbürger, Freunde, Brüder! Was tut ihr? Was wollt ihr mit euren Unruhen? Kommt zu euch! Haltet ein! Um Gotteswillen und im Namen der Liebe zum heiligen großen Rußland, haltet ein! Ihr helft ja nur unsern Feinden!" Diese flehende Bitte sagt mehr wie vieles andere. Tatsächlich herrschte offener Aufruhr, und die Menge schrie: „Nieder mit dem Zaren, nieder mit dem Krieg." Dabei plünderte sie ohne Einschränkung. Selbst der „Rußkoje Slowo" muß zugeben, daß die vorgekommenen Plünderungen und Beschädigungen von Geschäften sich nicht nur auf deutsche Firmen erstrecken, sondern auf alle Firmen mit ausländisch klingendem Namen. Man berechnet den Schaden der Zerstörungen, den der plündernde Pöbel angerichtet hat, auf die unerhörte Summe von 305 Millionen Rubeln.

In Wahrheit haben die Moskauer Szenen recht lebhaft an das Revolutionsjahr erinnert, abends brannte die Stadt an vielen Stellen. Jeden Augenblick fürchtete man neue Ausbrüche der Volkswut. Die Petersburger Blätter schreiben in gedrücktem Tone über die innere und äußere Lage. Sie veröffentlichen den Beschluß des Handelskongresses über eine sofortige Einberufung der Duma und weisen darauf hin, daß der Beschluß nicht von revolutionären, sondern von den loyalsten Bürgern Rußlands ausgegangen ist. Im Dumagebäude herrscht fieberhafte Tätigkeit. Die Deputierten versammeln sich zu Klubsitzungen, die Minister halten Konferenzen ab, denen Abgeordnete beiwohnen, die Kabinettsmitglieder werden zum Zaren befohlen, Kuriere des Großfürsten Nikokaus treffen ein, kurz, es ist augenscheinlich, daß irgend etwas Wichtiges vorgeht.

Ja, der Krieg bringt seltsame Überraschungen, das weiß man in Rußland ja von früheren Gelegenheiten. Man scheint sich auch diesmal die Sache vorher nicht genau überlegt zu haben. Nun sind die Beklemmungen da.

Kopenhagen, 21. Juni.

Die Moskauer Bewegung scheint nicht nur noch immer anzuhalten, sondern sich auch weiter auszubreiten. Der Oberbefehlshaber des gesamten Moskauer Gouvernements, Murawjew, veröffentlicht einen Erlaß, worin er darauf hinweist, daß die Unruhen, deren Schauplatz Moskau war, sich nunmehr auch auf die benachbarten Ortschaften erstrecken. Der Oberbefehlshaber kündigt an, daß er fortan gegen alle Unruhen mit militärischer Gewalt einschreiten werde. Im Gouvernement Donetz haben in der Nacht auf gestern blutige Kämpfe zwischen Arbeitern und der Landgendarmerie stattgefunden.

Petersburg, 21. Juni.

Auf dem Nikolai-Bahnhof beschlagnahmten die Behörden drei Frachtstücke, in denen neben revolutionären Aufrufen Schießwaffen und Munition vorgefunden wurden. Der Gouverneur erließ einen Aufruf mit der Erklärung, daß sämtliche ausländische Fabriken in Petersburg bereits sequestriert und zur Fabrikation von Kriegsmaterial eingerichtet seien. Er warnte deshalb vor irgendwelchen Ausschreitungen, da sonst strengste Maßnahmen getroffen würden. Die Veranstalter von Pogromen schädigten nur die Sache des Zaren gegen den gemeinsamen Feind.

Kopenhagen, 21. Juni.

Nach Meldungen aus Petersburg soll der Rücktritt des russischen Ministers des Innern, Maklakow, mit großen Veruntreuungen von Ministerialbeamten zusammenhängen, deren Aufdeckung in der Reichsduma zu einem großen Skandal führen müßte. Durch den Rücktritt des Ministers hofft man, ihn zu vermeiden. Äußerst zweideutig war auch die Haltung Maklakows bei den letzten Moskauer Unruhen. Da auch im Eisenbahnministerium große Mißstände herrschen, wird Minister Ruchlow ebenfalls bald gehen müssen. Beide Minister gehören zur Kriegspartei.

Das neue Ostpreußen.

Wahrhaft herzerhebend ist der Überblick, der in der letzten Sitzung der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses über den Stand der Wiederherstellungsarbeiten für die Provinz Ostpreußen gegeben worden ist. Wer den zähen Menschenschlag kennt, der diese östlichen Grenzmarken des Deutschen Reiches bewohnt, hat freilich nicht daran gezweifelt, daß Mut- und Hoffnungslosigkeit sich hier nur vorübergehend niederlassen können. So groß und so furchtbar auch das Unglück ist, das die zügellose Russenherrschaft über diese Provinzen gebracht hat — das Entsetzen hat doch nur vorübergehend den Arbeitsdrang der Bevölkerung gelähmt, und gestützt von dem liebevollen und tateifrigen Mitempfinden des ganzen deutschen Volkes, geleitet von der hingebenden Fürsorge der staatlichen und provinziellen Behörden, wie der zuständigen Körperschaften der Selbstverwaltung, regt sich aller Orten wieder neues Leben, und die alte Zuversicht, daß nur, wer sich selbst aufgibt, vom Schicksal verlassen wird, hat wieder kräftig Wurzel geschlagen in dem schönen und uns allen doppelt teuer gewordenen Lande.

Sobald und soweit die militärischen Verhältnisse es zuließen, wurden vor allen Dingen die Flüchtlinge der Heimat wieder zugeführt, und die Hauptsorge der Verwaltung ist ständig darauf gerichtet, das verlorene Menschenmaterial der Provinz wieder zu ersetzen und durch Schaffung neuer Wirtschaften und Verdienstmöglichkeiten zu vermehren. Eine Reihe von Domänen sind deshalb aus der Pacht zurückgenommen und der inneren Kolonisation zur Verfügung gestellt worden, und die großen Aufgaben, die durch Wiederherstellung der rund 30 000 zerstörten oder beschädigten Gebäude bezeichnet wird, eröffnet natürlich auch vielen Handwerksbetrieben Aussicht auf Arbeit und Verdienst. Man darf aber wohl jetzt schon sagen, daß hier nicht bloß einmalige Erwerbsgelegenheiten winken. Die Provinz Ostpreußen hat

— früher vielfach mit Recht — sich als das Stiefkind des preußischen Staates behandelt gefühlt. Für die Verbesserung ihrer Verkehrsverhältnisse wurde wenig getan, die Bevölkerung war zumeist auf sich selbst gestellt und bei der andauernden Abwanderung nach dem Westen war es um ihre eigene materielle Leistungsfähigkeit schlimm bestellt. Das alles wird sich in Zukunft von Grund aus ändern. Die ganze Fürsorge der preußischen Verwaltung wird jetzt in erster Reihe dem äußersten Osten zugewendet bleiben, seine Wege und Verkehrsstraßen sollen ausgebaut, die Elektrisierung des Landes einheitlich durchgeführt, Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft nach Kräften unterstützt werden, und man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß keine als notwendig anerkannte Forderung mehr zurückgewiesen werden wird, weil keine Mittel dafür vorhanden seien. Auch die militärische Sicherung der Provinz wird zweifellos zu ihrer stärkeren Belegung mit Garnisonen und Verteidigungswerken führen, was alles eine dauernde Erhebung ihres Wohlstandes zur Folge haben muß. Es kommt hinzu, daß sich mehr und mehr ein Netz von festgesponnenen Fäden zwischen einzelnen, durch die Russen besonders schwer heimgesuchten Ortschaften und Kreisen Ostpreußens und großen Gemeinwesen im Hinterlande, wenn man so sagen darf, herausbildet, das bereits in einem gut verankerten Verbande von Hilfsvereinen seinen Mittelpunkt gefunden hat. So hat z. B. Berlin mit seinen großen Vorortgemeinden die Patenschaft für manch eine ostpreußische Gemeinde übernommen, für deren Aufbau nach ähnlichen und vor allen Dingen möglichst zweckmäßigen Gesichtspunkten gesorgt werden soll. Auch aus diesen Anknüpfungen werden sich dauernde Verbindungen entwickeln, und wir sehen schon die Zeiten kommen, wo der frühere Austausch von Besuchsfahrten und festlichen Veranstaltungen zwischen uns und dem lieben Auslande, der hoffentlich für immer der Vergangenheit angehört, durch ständigen und wahrhaft fruchtbaren Verkehr zwischen den Patenstädten und ihren ostpreußischen Schützlingen eine fröhliche Auferstehung feiern wird.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat der Königlichen Staatsregierung volle Anerkennung ihrer Leistung für den Wiederaufbau von Ostpreußen ausgesprochen, und die Minister ihrerseits haben alle beteiligten provinziellen und örtlichen Stellen in diesen Dank miteinbezogen. Die Mitglieder der Budgetkommission wollen demnächst sich an Ort und Stelle von dem Stande der Dinge überzeugen. Die heimische Bevölkerung wird sie gewiß mit Freude bei sich begrüßen. Sie kann davon überzeugt sein, daß jeder gute Preuße mit seinem ganzen Herzen die Gäste begleiten und auch in Zukunft jede Hilfe willkommen heißen wird, die der Provinz nützen kann. Der Minister des Innern hat in Aussicht gestellt, daß mit der Beendigung des Krieges die äußeren Schäden, die das Land erlitten hat, größtenteils beseitigt sein werden. Die werktätige Teilnahme des ganzen Volkes wird den braven Ostpreußen schließlich über alle inneren Schäden, die sie überstanden haben, hinweghelfen.

Vom „Eisenbahnkrieg".

Mitteilungen aus dem Großen Hauptquartier.

Um einen Überblick über die Vorbereitungen für den „Eisenbahnkrieg" zu gewinnen, bedenke man, wie es in den kritischen Tagen Anfang August 1914 in Deutschland aussah: Es war Ferien- und Reisezeit. Die großen Truppenübungsplätze in jedem Korpsbezirk waren mit Truppen voll belegt. Der Güterverkehr stand auf gewohnter Höhe. Bis zuletzt glaubte alles an die Erhaltung des Friedens; auch sonst hätten Kriegsvorbereitungen der Eisenbahnen aus politischen Gründen unterbleiben müssen. Am 2. August wurde der Krieg erklärt. Alles, was unterwegs war, eilte zur Bahn, um die Heimat vor dem Einsetzen der großen Militärtransportbewegungen zu erreichen. Angehörige suchten ihre Söhne und Brüder auf, ihnen vor dem Ausrücken ins Feld noch Lebewohl zu sagen. Die nach den Übungsplätzen ausgerückten Truppen wurden schleunigst in ihre Garnisonen zurückbefördert. Die Bereitstellung unserer Armeen mußte zum Teil im industriereichen westlichen Grenzgebiete erfolgen. Tausende langer Militärzüge sollten dorthin fahren. Die Bahnhöfe mußten bis dahin von den großen Mengen beladener und unbeladener Güterwagen geräumt sein, um einer unentwirrbaren Verstopfung im Aufmarschgebiet vorzubeugen. Gleichzeitig setzten andere

große Transportbewegungen

ein, die unser Vaterland in allen Richtungen durchzogen. Lange Züge mit leeren Wagen und Reihen zusammengekoppelter Lokomotiven fuhren dorthin, wo nach sorgfältiger Berechnung beim Beginn des Aufmarsches Wagen- oder Lokomotivmangel eintreten mußte. Dann die eigentlichen Mobilmachungstransporte: Die Beförderung von Millionen von Reservisten und Landwehrmännern zu ihren Gestellungsorten; daneben die Zufuhr von Gerät und Material für die Truppen und die Armierung der Festungen. Aus den Gegenden Deutschlands, wo unsere Pferdezucht blüht, rollten die Züge nach feststehendem Plan an alle die Orte, wo zur Aufstellung der Feldformationen gegenüber dem Friedensbestande bedeutend mehr Pferde gebraucht wurden. Aus viehreichen Gegenden gingen lange Züge mit Schlachtvieh zu den Armeekonservenfabriken. — Schließlich sei noch der gewaltigen Bewegung gedacht, welche die Kohlen aus den großen Bergwerksrevieren den Häfen der Marine vom ersten Tage ab ohne Unterbrechung zuführt.

Wenige Stunden nach dem Ausspruch der Mobilmachung gingen

die ersten Züge an unsere Grenzen,

um sie gegen feindlichen Einfall zu schützen. Von Tag zu Tag schwoll diese Aufmarschbewegung an, bis zu dem Zeitpunkt, wo unsere Armeen vormarschbereit an den Grenzen standen und unzählige Magazine hinter ihrer Front bis tief nach Deutschland hinein planmäßig mit Vorräten an Verpflegung, Munition usw. gefüllt waren. Die Transportbewegungen auf den Eisenbahnen sind glatt verlaufen. Wie leicht konnte aber durch höhere Gewalt, menschliches Versehen oder auch verbrecherische Hand an irgendeiner Stelle unseres engmaschigen Bahnnetzes eine ernste Störung eintreten, welche die rechtzeitige Bereitschaft des Heeres an der Grenze in Frage stellen konnte. Die Organe der Eisenbahnabteilung mußten auch durch mannigfache Friedensübung so geschult werden, daß sie mit sachkundiger Hand, mit Geschick und Verantwortungsfreudigkeit bei allen Störungen so eingriffen, daß trotzalledem das Ziel unserer Transportbewegungen pünktlich erreicht wurde. Diese Schulung der Militär-Eisenbahn hat sich aber auch während des Krieges belohnt gemacht. Die Geschicklichkeit der beteiligten Offiziere und Beamten in der Führung der

„Eisenbahnmarschkolonnen"

hat zu den herrlichsten Erfolgen im Osten und Westen wesentlich beigetragen, ihren schönsten Lohn aber in den letzten Siegen in Galizien geerntet. Die Vorbedingung für diese Beweglichkeit und Wendigkeit der „Eisenbahnmarschkolonnen" ist ein gut entwickeltes Bahnnetz. Das führt uns zur letzten großen Friedensaufgabe der Eisenbahn-Abteilung: der Überwachung des Bahnausbaues. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe lag darin, daß die Wege des deutschen Handels oft andere gewesen sind, als die Wege zu unseren Feinden im Westen und Osten. Auch die Berücksichtigung der militärischen Interessen bei kleineren Ausbauten mußte überwacht werden.

Als der Aufmarsch unserer Armeen an den Grenzen vollzogen war, und der Vormarsch begann, begab sich der Chef der Eisenbahn-Abteilung mit seinem Stabe als „Chef des Feldeisenbahnwesens" im Gefolge Seiner Majestät ins Feld. Mit dem Tage der Mobilmachung ist die Stellung der Militär-Eisenbahnbehörden gegenüber den deutschen Eisenbahnverwaltungen völlig geändert. Sämtliche Eisenbahnen Deutschlands befinden sich seitdem im Kriegsbetriebe, d. h. die Bahnverwaltungen sind bezüglich der Einrichtung, Fortführung, Einstellung und Wiederaufnahme des Bahnbetriebes den Anordnungen des

Chefs des Feldeisenbahnwesens

unterworfen. Die Ausführungsanweisungen für die Regelung des Kriegsbetriebes gibt er durch die Linienkommandanturen; auch steht ihm für die Arbeit in der Heimat die Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin zur Verfügung. Zu dem heimischen Bahnnetz trat bald Bahngebiet in eroberten Landesteilen hinzu. Die Schienenwege müssen den vorwärtsdringenden Armeen dicht auf den Fersen bleiben, wenn anders deren Vormarsch nicht gehemmt werden soll. Dies bedingt schnellste Wiederherstellung und Inbetriebnahme der feindlichen Bahnen. Für diese Aufgaben waren nach Ausspruch der Mobilmachung zunächst zwei Militär-Eisenbahn-Direktionen aufgestellt, die den Eisenbahnbetrieb in dem eroberten Gebiet so einrichten sollten, wie etwa die Eisenbahn-Direktionen in der Heimat. Die eine der beiden Militär-Eisenbahn-Direktionen wartete in Aachen auf den Zeitpunkt, wo sie nach Belgien vorgehen könnte. Die mit den Truppen in vorderster Reihe vorgehenden Offiziere der Eisenbahn-Regimenter erkundeten die Bahnzerstörungen an den völlig verlassenen Eisenbahnlinien zunächst bis in die Gegend Hasselt—Löwen—Namur—Marloie. Abgesehen von vielen kleineren Störungen, aufgerissenen Gleisen, umgeworfenen Maschinen usw. fand man

13 Brücken gesprengt

und einen Tunnel durch mehrere, mit Volldampf ineinandergefahrene Lokomotiven gesperrt. Die Telegraphen- und Fernsprechleitungen waren heruntergerissen, die hierzu gehörigen Anlagen auf den Bahnhöfen unbrauchbar gemacht. Außerdem befanden sich die Gleisanlagen in Belgien zum größten Teil in einem recht vernachlässigten Zustand; die Schienen waren schadhaft und in schlechter Gleislage. Häufig brachen die Weichen unter der Last unserer Lokomotiven. — Da mußten die Eisenbahntruppen ans Werk; sie haben fast übermenschlich gearbeitet. Noch hatte z. B. keine deutsche Maschine Lüttich nach Westen hin überschritten, als schon der erste Zug mit deutschen Truppen, die den bei Brüssel Kämpfenden Unterstützung bringen und bis Löwen vorfahren sollten, in den Bahnhof einlief. Obwohl aus den Häusern auf die Züge geschossen und fortgesetzt feige Anschläge gegen die Bahnen von einer sinnlos verhetzten Bevölkerung ausgeführt wurden, kam die Truppe doch rechtzeitig an den Feind und konnte zum entscheidenden Sieg noch beitragen.

Schritt für Schritt ging es mit der Wiederherstellung und Inbetriebnahme der Bahnen vorwärts. Am 1. September zog die

Militär-Eisenbahn-Direktion

in Brüssel ein, Ende Oktober rückte sie nach Lille vor. An ihre Stelle traten in Lüttich und Brüssel neugebildete Linien-Kommandanturen. Südlich der Militär-Eisenbahn-Direktion I wurde die Militär-Eisenbahn-Direktion II am 20. August in Ulflingen eingesetzt, am 25. August nach Libramont und am 4. September nach Sedan vorgeschoben. Ihr folgte bis Luxemburg eine neuformierte Linien-Kommandantur. Die Gebiete der beiden Militär-Eisenbahn-Direktionen wurden mit der Zeit so umfangreich, daß zwischen beiden noch eine dritte mit dem Sitz in Charleroi eingeschoben werden mußte. Im Osten ist für das eroberte Gebiet Russisch-Polens eine Linien-Kommandantur in Lodz eingesetzt. Alle diese Behörden sind militärisch organisiert. Der Eisenbahnbetrieb ist militärisch und wird in den Gebietsteilen dicht hinter der Front durch Eisenbahntruppen, weiter rückwärts durch Personal, das von den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen abgegeben ist, geführt.

Neues vom Marschall Hindenburg.

Bericht aus dem Großen Hauptquartier.

... Dem kurzen russischen Raubzug nach Memel folgte bald der Einfall unserer Truppen in Kurland. Über das Endziel dieser weit ausgreifenden Operation nördlich des Njemen sowie über die anderen zurzeit noch im Gange befindlichen Bewegungen größeren Umfanges kann naturgemäß vor ihrem Abschluß nichts näheres gesagt werden. Wohl aber darf man die Aufmerksamkeit auf die besondere Art der Kriegsführung lenken, die im Nordosten auch in Zeiten scheinbarer Ruhe die Führer und ihre Truppen lebhaft beschäftigt. An der

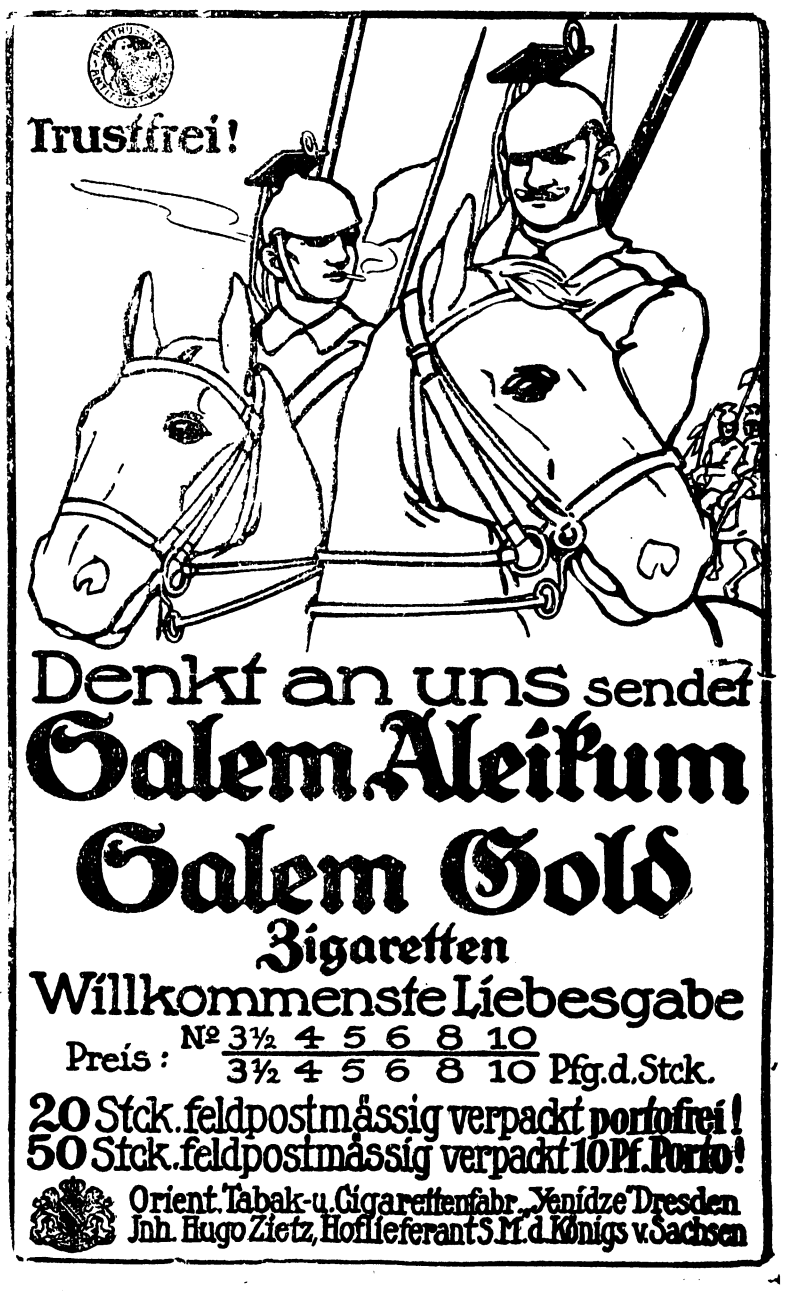
Narew—Bobr- und Njemen-Front

haben Einzeloperationen während der letzten Monate in reicher Zahl stattgefunden. Sie traten neben den gewaltigen Kämpfen an anderen Stellen naturgemäß in den Hintergrund; dafür sind sie aber, wenn man genauer hinsieht, von hohem militärischen Interesse. Die meisten dieser Einzelunternehmungen sind nur mit deutschen Führern und Truppen, manche auch wohl nur einem Feinde wie dem russischen Gegner gegenüber möglich. Besonders wohlgelungene Beispiele dafür, wie sich des Feldmarschalls von Hindenburg Russenstrategie auf kleinere Verhältnisse übertragen läßt, hat in der letzten Zeit der General der Infanterie Litzmann mit den ihm unterstellten Truppen geliefert. Er hält nach näherer Anordnung des Generalobersten v. Eichhorn fest die Wacht südlich des Njemen gegenüber der großen russischen Festung Kowno und dem befestigten Platz Olita. Die Front seiner Truppenaufstellung glaubten die Russen durchbrechen zu können. Aus dem großen Walde westlich von Kowno sandten sie Angriffskolonnen gegen den deutschen linken Flügel. General Litzmann aber holte schnell alles herbei, was an anderen Stellen entbehrlich war, und schlug mit den Truppen, wie sie gerade ankamen — manchen Verband erst auf dem Schlachtfelde formierend — die Russen bei Szaki so gründlich, daß sie in den Wald zurückfluteten.

In diesem unübersichtlichen Gebiet aber wollte der deutsche General sie auch nicht vor seiner Front haben. Er beschloß, den ganzen Wald, bis zu dessen Ostrand die Kanonen der

Festung Kowno

reichen, vom Feinde zu säubern. Dazu zog er nochmals soviel Truppen wie möglich nach links heran und leitete einen weitumfassenden Angriff ein. Von Süden her durchbrach eine starke Kolonne aus Mariampol und aus der Szeczupalinie die ausgebaute Verteidigungsstellung der Russen und ging auf die Südecke des großen Waldes vor, wo sie bei Dembowa Buda auf starken Widerstand stieß. Zugleich drang ein zweiter großer Truppenverband in den Nordteil des Waldes ein und marschierte, rechtsschwenkend, auf mehreren Parallelwegen in südlicher Richtung. Frontal ging von West nach Ost, dann Südost, Kavallerie vor, die hier eine rein infanteristische Aufgabe vorzüglich löste, während eine zweite Kavallerieformation sich nicht von den Pferden zu trennen brauchte, sondern den Auftrag erhielt, auf dem äußersten linken Flügel am Njemen entlang vorzureiten und dem Feinde womöglich die Rückwege nach Kowno zu sperren. Es waren die glühend heißen Tage der zweiten Juniwoche, und in dem meilenweit ausgedehnten Tannenwalde herrschte bei völliger Windstille eine drückende Hitze. Aber der deutsche Siegeswille kannte kein Ermatten. Drei russische Stellungen, die in den Flußtälern des Waldes angelegt waren, wurden nacheinander von Norden her umfaßt und mußten aufgegeben werden. Die Russen erkannten die Gefahr des großen



konzentrischen Angriffs und wehrten sich tapfer. Vor allem waren sie darum besorgt, die Rückmarschstraße nach Kowno möglichst lange frei zu halten. Wie unserer Südkolonne bei Dembowa Buda, die nun weiter an der Kownoer Chaussee hinaufstrebte, so setzten sie der vom Niemen her umfassenden Kavallerie hartnäckigen Widerstand entgegen und ließen inzwischen nach Kowno enteilen, was noch flüchten konnte. Aber der Ring der deutschen Truppen schloß sich doch zu schnell. Als unsere unermüdlichen Kämpfer noch in der Nacht bis zum Bahnhof Koslowa Buda im südlichen Teil des Waldes vorstießen, fanden sie dort

ein „schlafendes Heer".

Annähernd 3000 Russen hatten sich erschöpft niedergelegt, um am nächsten Tage ein letztes Loch zum Entschlüpfen zu suchen. Nun wurden sie dieser Mühe enthoben; man führte sie ab in Gefangenschaft. Der große Wald war vom Feinde frei. Das war ein wohlverdienter Triumph, denn leicht sind Unternehmungen dieser Art wahrlich nicht. Das Hin- und Herwerfen der Verbände mit ständig wechselnden Befehlsverhältnissen erfordert größte Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit der Führer; der Nachschub wird äußerst erschwert, vor allem aber muß die Truppe im Marschieren, Ausharren und Kämpfen gegen einen verschlagenen, im Eingaben wie im Rückzugsgefecht sehr geübten Gegner Außerordentliches leisten. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher unerschütterlichen Frische und Begeisterung Offiziere und Mannschaften — vielfach Reserve- und Landwehrformationen — diese abwechslungsvolle aber recht anstrengende Kriegführung durchhalten und wie gut sie, nebst ihren Pferden, nach zehn Kriegsmonaten noch imstande sind. Ruhe gib'ts hier wenig. Kaum ist die notwendigste Zeit zum Wiederordnen der Verbände gelassen worden, so beginnt schon wieder eine neue Operation. Aber man bleibt frisch, wenn man Erfolge sieht. Können doch mehrere glückliche Einzelunternehmungen nacheinander ein gemeinsames Endergebnis haben, das dem eines großen Sieges gleichkommt.

Bunte Zeitung.

Das deutsche Uniformierungsmuster. Die französische Infanterie bekommt Helme! Aus Genf wird gemeldet: Wie Pariser Blätter melden, ist jetzt endgültig beschlossen worden, das französische Militär, um den Schädel besser gegen Kugeln und Schrapnells zu schützen, mit blauen Stahlblechhelmen in der Farbe der neuen Felduniformen, den Feuerwehrhelmen ähnelnd, zu versehen. Die Helme sollen schon binnen kurzem zur Verwendung gelangen.

Ein schweizerischer „Hauptmann von Köpenick". In Biel verhaftete die Polizei dieser Tage einen Schwindler namens Emil Sollberger, ehemaligen Insassen der Strafanstalt Thorberg, der viele Gegenden der Schweiz zum Schauplatz seiner Gaunereien gemacht hatte. Er nannte sich Hauptmann v. Mutach, ging stets in Hauptmannsuniform einher, und es bereitete ihm besonderes Vergnügen, sich von einer Wache die militärischen Ehren erweisen zu lassen. Der Gauner, der in Biel mehrere Zimmer gemietet hatte, behauptete, Armeelieferant zu sein und kaufte bedeutende Vorräte von Käse, Schinken, Fleisch usw. ein, um sie sofort wieder zu verschachern. Ans Bezahlen dachte er natürlich nicht, und zahllose Opfer gingen ihm, verführt durch seine schöne Uniform und durch sein einnehmendes, sicheres Auftreten, auf den Leim. Der Bursche war frech genug, vor einigen Tagen in Biel in seiner Uniform an der Beerdigung des Majors Paul Moser, eines bekannten schweizerischen Militärs, teilzunehmen. Natürlich spricht jetzt die ganze Schweiz von diesem neuen „Hauptmann von Köpenick", bei dessen Betrügereien es sich um Tausende von Franken handeln soll.

Wie unsere Krieger sparen. Unsere feldgrauen Soldaten sind auch draußen in Feindesland wirtschaftlich und sparsam. Nach der Weser-Zeitung sind während der ersten vier Monate dieses Jahres auf Feldpostanweisungen allein nach Orten des Oberpostdirektionsbezirkes Bremen nicht weniger als 3 422 000 Mark eingeschickt worden. Der Betrag verteilt sich auf 71 000 Empfänger. Ein schönes Zeichen deutscher Sparsamkeit!

Frische belgische Kartoffeln. Am Freitag vormittag gelangten in der Berliner Zentralmarkthalle am Alexanderplatz die ersten in Belgien gezogenen frischen Kartoffeln zum Verkauf. Das Pfund wurde mit 20 Pfennig verkauft. Die Kartoffeln fanden reißenden Absatz.

Kartoffelverwendung zum Brotbacken. Amtlich wird folgender Hinweis gegeben: Bei der anhaltenden Wärme leidet keine Frucht mehr als die Kartoffel. Wie bekannt, stehen genügende Mengen hiervon für die menschliche Ernährung zur Verfügung, so daß wir eine Knappheit nicht zu befürchten brauchen. Wir müssen aber Bedacht darauf nehmen, daß nichts umkommt und verdirbt. Da bei der Bereitung von Roggenbrot frische Kartoffeln oder Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärkemehl und dergleichen verwendet werden muß, ist es eine vaterländische Pflicht, jetzt diejenigen Produkte zurückzustellen, die sich gut halten und aufbewahren lassen, vielmehr frische Kartoffeln zu verwenden, die sonst bei der Hitze verfaulen und damit der Volksernährung verlorengehen. Man verwende daher soweit als irgend möglich bei der Bereitung von K- und KK-Brot frische Kartoffeln der alten Ernte und bewahre die Trockenpräparate usw. für spätere Zeiten auf.

Eßt Kartoffeln! Es ist bekannt, daß wir glücklicherweise noch reichlich Kartoffeln haben. Es ist aber jetzt die Zeit, wo sie durch Auskeimen schwinden und durch Fäulnis verderben. Zwar werden mit allen verfügbaren Vorrichtungen Dauervorräte hergestellt; aber das genügt nicht; um nicht kostbare Nährmittel vergehen zu lassen, müssen jetzt viel Kartoffeln frisch verzehrt werden. Wenn wir zum Abendessen Kartoffeln kochen, sparen wir an Brot, also an Getreide; dieses aber ist haltbar und wird eine wertvolle Reserve für den Winter. Kocht viel Kartoffeln und ein wenig fettes Fleisch mit jungen Gemüsen (z. B. Spinat, Kohlrabi, Wirsigkohl, Möhren, Gurken) zusammen, die dadurch großen Nährwert erlangen, kocht Kartoffeln mit frischem Seefisch, Klippfisch, Salzfisch oder Salzhering, eßt Kartoffelklöße mit Fruchtbeiguß (Pflaumenmuß, Rhabarber, Stachelbeeren) oder kalt in Buttermilch, bereitet Kartoffelsalat, saure Kartoffeln mit brauner Tunke, mit Senf-, Meerrettich-, Dill- oder anderen Kräutertunken. Man kann Kartoffeln zu sehr viel schmackhaften, nahrhaften und billigen Gerichten verwenden, auch wenn man an Fleisch und Fett spart. Sie brauchen also nicht zu verderben.

Persil
wäscht
alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges ¼—½ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in **kaltem** Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche ¼ bis ½ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Ware.	Glogau, 22. 6.		Militsch, 16. 6.		Patschkau, 17. 6.		Prausnitz, 23. 6.		Ratibor, 17. 6.	
100 Kilo Weizen	—	—	27,—	—	27,—	—	27,—	—	00,00	00,00
100 „ Roggen	—	—	23,—	—	23 —	—	23,—	—	00,00	00,00
100 „ Gerste	—	—	26 95	—	27,10	—	—	—	—	—
100 „ Hafer	—	—	25,60	—	26,15	—	25,60	—	00,00	00,00
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	9,—	8,—	7,—	6,—	8,00	6,—	9,—	—	6,—	5,
100 „ Stroh	—	—	4,50	3,80	6,—	4 —	4,50	—	5,50	5,—
100 „ Heu	—	—	9,50	8,—	10,50	9,50	10,—	—	14,—	10,—
1 „ Butter	3,70	3,—	3,60	—	3,20	3,—	3,40	3,20	3,80	3,20
1 Mandel Eier	1,75	1,50	1,55	—	—	—	1,60	1,50	1,60	1,50

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Kleinen, aber leichten und sicheren

Nebenverdienst

können sich Vereinsboten, Invaliden, kleine, nicht voll beschäftigte Handwerker usw., auch Frauen, durch Austragen unseres „Schlesischen Wochenblattes" verschaffen.

Näher. teilen wir auf Anfr. mit.
Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Ausschneiden.

Hohen reellen Verdienst finden weibliche und männliche Personen **jeden Standes,** sowie alle Ladengeschäfte sofort. Verlangen Sie portofreie Zusendung des Prospektes von
E. Sohre, Erfurt, Metzerstr.

Tiermarkt.
Für Müller! Sog. Gerstenschrot, hell, 100 Ztr.-Probe M. 12,50. — **Hoffmann,** Magdeburg 1250, Kreuzgang 6.

Rechnungsformulare

liefern schnell und billig
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Sommersprossen

kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos gegen Rückmarke.
Fräul. E. Loessin, Berlin N 65.

Die Viehwage
in der Tasche

od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße
Von **R. Strauch**
Preis mit Meßband 2,00 M.
empfehlen **Maretzke & Märtin,**
Trebnitz i. Schles.

Schluß der Inseraten-Annahme

für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Inserate werden auch von unseren Kolporteuren zu **Originalpreisen** entgegengenommen.

Schutzmarke

Ein erstklassiges, rein deutsches Erzeugnis ist das

Seifenpulver
Schneekönig

in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

Veilchenseifenpulver
Goldperle

mit hübschen u. praktisch. Beilagen in jedem Paket.

Sofortige Lieferung!

Auch Schuhputz **Nigrin** (keine abfärbende Wassercrême) u. **Schuhfett.**

Elegante neue Heerführerplakate.

Fabrikant:
Carl Gentner, Göppingen.

Drucksachen aller Art

fertigen schnell, sauber und billig
Maretzke & Märtin. Trebnitz i. Schles.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 23. Juni 1915.

Der Auftrieb betrug: 1469 Rinder, 1561 Schweine, 1335 Kälber, 160 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: — Rinder, — Schweine, — Kälber, 9 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	55—61	96—107
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	50—56	86—97
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	43—48	86—96
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	bis 37	bis 82
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	58—61	102-107
Vollfl. jüngere	50—55	90—100
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere	46—50	92—100
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	59—61	104-107
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	57—60	106-111
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	46—50	92—100
Mäßig genährte Kühe und Kalben	35—40	77—89
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 32	bis 67
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	65—72	112-124
Geringere Mast- und gute Saugkälber	57—61	102-109
Geringe Saugkälber	46—52	92—104
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	60—65	125-129
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	48—54	104-113
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine. Vollfl. über 120—150 Kilo Lebendgew.	—	—
Vollfleischige über 100—120 Kilo Lebendgewicht	120-130	154-167
Vollfleischige über 80—100 Kilo Lebendgewicht	118-124	153-161
Vollfleischige bis 80 Kilo Lebendgewicht	105-113	140-151
Sauen und geschnittene Eber	—	—
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—

Ueberstand: — Rinder, — Kälber, — Schweine, 15 Schafe.

Breslauer Marktbericht vom 23. Juni 1915.

Bei fehlendem Angebot war der Markt geschäftslos.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 27,00 M., Roggen 23,00 M., Gerste 26,20 M. (Richtigstellung gemäß der Bundesratsverordnung vom 9. 3. 15), Hafer 25,60 M. per 100 Kilogr.

Stroh. Notierung der Marktkommission. Langstroh (Richtstroh, Flegeldrusch) 5,50—6,00 Mark, Preß- und Krummstroh 4,50—5,00 M.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für: Kaiserauszugsmehl 54,00 M., Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M.

Folgende Preise nach privater Ermittelung.

Pferdebohnen 62—67 M., Peluschken 60—65 M., Wicken 60—68 M., Lupinen gelbe 25—37 M., blaue 30—35 M., Leinsaat 50—65 M.

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Zentral-Nachweisebureau wünscht nichts sehnlicher, als jede dieser Fragen ganz erschöpfend beantworten zu können. Bedauerlicherweise liegt dies außerhalb seiner Macht; denn als Grundlage für die vier deutschen Nachweisebureaus dienen ganz gleichmäßig die amtlichen Gefangenenlisten, die uns von den feindlichen Staaten im Austausch gegen die unsrigen zugehen. Sind diese Listen lückenhaft, was bis vor kurzem noch besonders bei den russischen der Fall war, so muß es die Auskunft ebenfalls sein. Liegen jedoch als Erläuterung zu diesen fremden Gefangenenverzeichnissen noch Angaben der Gefangenen selbst vor, die von ihren Empfängern dem Z. N. dankenswerterweise mitgeteilt wurden, so kann die Auskunft schon in vielen Fällen alles bringen, was gewünscht wurde. Deshalb sei hier gleich noch einmal die Bitte ausgesprochen an alle, die irgendwelche Nachrichten von deutschen Gefangenen in Feindesland erhalten: „Schickt sie an das Zentral-Nachweisebureau in Berlin!" Entweder im Original, das unbedingt und unbeschädigt zurückgegeben wird, oder in einer möglichst wörtlichen Abschrift, die freilich — z. B. bei russischen Aufschriften — leicht auf einige Schwierigkeiten stoßen kann.

Alle Zuschriften an das N. B. gehen unter der Bezeichnung „Heeressache!" portofrei, vor allem auch die rosa Doppelpostkarten, sowie deren zweite Hälfte, die für die Antwort bestimmt ist. Briefe, und wenn es noch so kurze sind, vermeide man bei Anfragen an das N. B. gänzlich. Sie erfordern unendlich viel Arbeit mehr als die rosa Doppelkarten und können deshalb nur erheblich später beantwortet werden. Soll die Anfrage in 2—3 Wochen wiederholt werden, so verwende man dazu wieder eine solche zartgefärbte Doppelkarte und wiederhole auf dieser gewissenhaft alle Angaben, die man schon bei der ersten Anfrage gemacht hatte. Das ist unerläßlich — und wird trotzdem so sehr oft vergessen!

Zur Aufsuchung von „Vermißten" bzw. zur Vermittelung von Brief- usw. Sendungen an Gefangene im feindlichen Auslande stehen verschiedene Hilfsquellen zu Gebote. Die neuesten Angaben des Berliner Zentral-Nachweisebureaus enthalten darüber folgende, genau zu beachtende Angaben:

Amtliche Auskunft über Deutsche, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind, erteilen in Deutschland: 1. das Zentral-Nachweisebureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48 (die Nachweisebureaus in München, Dresden und Stuttgart geben die betreffenden Anfragen nach Berlin weiter), 2. das Zentral-Nachweisebureau des Reichsmarineamts in Berlin W 30, Matthäikirchstraße 9 (für alle Angehörigen der Flotte, ganz gleich, aus welchem Bundesstaat sie stammen), 3. das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung: Gefangenenfürsorge), Berlin SW 11, Abgeordnetenhaus.

Für Deutsche, die vermutlich in französische Kriegsgefangenschaft gerieten, wendet man sich an: Agence de renseignements pour prisonniers de guerre in Genf (Schweiz), Rue de l'Athénée 3. Für Deutsche, von denen bekannt ist, daß sie sich in französischer Kriegsgefangenschaft befinden, erteilen Auskunft: La croix rouge française, Commission de prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons.

Weiter desgleichen für England: The Prisoners' of War Information Bureau, London WC., 49 Wellington Street.

Schließlich für Rußland: Société de la Croix Rouge russe, bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre, Petrograd sowie Rotes Kreuz, Agentur für Kriegsgefangene, Kopenhagen, Christian IX-Gade 5. Außerdem für Japan: Bureau of Intelligence concerning prisoners of War, Tokio. (Letzteres befördert sämtliche Brief-, Geld-, Paket- und Frachtsendungen an die in den Gefangenen- und Konzentrationslagern Japans untergebrachten Deutschen völlig kostenfrei. Über die Versendungsbedingungen selbst holt man sich am besten und kürzesten auf dem nächsten Postamt Rat.)

Wer an die vorbezeichneten Auskunftsstellen im Auslande schreibt, nehme vor allem keine Postkarte — diese werden nicht beachtet! — und schreibe alles lateinisch, möglichst kurz, klar und deutlich, ganz besonders die Namen, die genaueste Bezeichnung des Truppenteiles, dem der anscheinend Gefangene angehört hat, den Tag seiner Gefangennahme bzw. den Ort der Schlacht pp. (soweit er vom Kriegsministerium bekanntgegeben werden kann). Als Briefpapier verwende man nur große Bogen weißen Papiers, nur „ungefütterte" Umschläge und vermerke auf deren Außenseite oben links: „Gefangenensendung!" Alle solche Briefe gehen portofrei. Briefmarken, Rückschein oder eine Antwortpostkarte beizufügen, ist überflüssig, denn die Antwort geht ja doch wieder portofrei.

Sollte nun bei all den oben genannten amtlichen Stellen keine Auskunft zu kriegen sein, so wende man sich wegen Vermißter aus Groß-Berlin an die Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche, Berlin W. 30, Habsburger Straße 11, aus dem Gebiet Norddeutschland an den Hamburgischen Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinand-Straße 75 III, aus dem Gebiet Süddeutschland an den Verein vom Roten Kreuz, Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Kirchner Straße 2.

Ebenso ist zu Nachforschungen nach Vermißten aus ganz Deutschland bereit: das Bischöfliche Generalvikariat, Abt. Auskunftsstelle Paderborn (Westfalen), und zwar ohne Ansehen der Religion des Gesuchten.

Irgendwelche Kosten entstehen bei keiner der aufgezählten Vermittelungsstellen. Vor gewerbsmäßigen Vermittlern sei gewarnt!

Bunte Zeitung.

Die Aufbewahrung von gepökelten oder geräucherten Fleischdauerwaren für längere Zeit bietet dort, wo die geeigneten luftigen und trockenen Räume hierfür zur Verfügung stehen, keinerlei Schwierigkeiten. Anders, wenn solche Räume fehlen, oder wenn diese Fleischdauerwaren, wie im einzelnen Haushalt, in Räumen mit anderen Lebensmitteln zugleich aufbewahrt werden müssen und dadurch den verschiedensten äußeren Einflüssen ausgesetzt sind, wodurch die Waren ranzig oder weich werden oder in Fäulnis übergehen können usw. Um die Fleischwaren vor diesen äußeren Einflüssen zu schützen, sind bereits verschiedene Verfahren empfohlen worden, so z. B. das Eintauchen in schmelzbare Massen, die innerhalb kurzer Zeit erstarren und die Ware von der Luft vollständig abschließen. Weniger bekannt dürften zwei einfache und billige, vom gesundheitlichen Standpunkt völlig unbedenkliche Verfahren sein, mit denen man besonders in Belgien seit Jahren gute Erfahrungen gemacht hat. Diese beiden Verfahren bestehen in dem Verpacken von Fleischdauerwaren — gepökeltem oder geräuchertem Fleisch — in abgelöschtem Kalk oder in Holzasche. Voraussetzung für die Haltbarkeit der so behandelten Waren ist, daß sie sich vor dem Einlegen in Kalk oder Holzasche in einwandfreiem Zustande befinden. Nach zuverlässigen Mitteilungen erfahren gut geräucherte Waren durch das Kalkverfahren keine nennenswerte Veränderung der äußeren Beschaffenheit und des Geschmacks; dagegen wird die äußere Schicht nur gepökelter Waren in geringem Maße verändert, so daß sie vor dem Genuß durch Abschneiden oder Abschaben entfernt werden muß. Beim Einlagern von nur gepökelter Ware hat man also mit einem geringen Verlust zu rechnen. Mit dem Holzascheverfahren sind die besten Ergebnisse selbst bei sehr langer Aufbewahrung von Fleischwaren, die durch Pökeln oder durch Pökeln und Räuchern konserviert worden waren, erzielt worden. Die Einlagerung von geräucherten oder gepökelten Fleischdauerwaren, die sich in völlig trockenem Zustande befinden müssen, in Kalkpulver oder Holzasche wird zweckmäßig folgendermaßen vorgenommen: Man legt auf den Boden eines Behälters (Faß, Tonne, Kiste usw.) zunächst eine nicht zu dünne Schicht abgelöschten Kalkpulvers oder Holzasche; alsdann werden die trockenen, für die Aufbewahrung bestimmten Fleischwaren einzeln so auf dem Kalk oder der Holzasche ausgebreitet, daß die einzelnen Stücke sich nicht berühren; sodann bedeckt man diese wiederum mit einer nicht zu dünnen, mindestens aber 10 Zentimeter starken Schicht der genannten Mittel und wechselt mit dem Aufschichten der Fleischwaren einerseits und des Kalkpulvers oder der Holzasche andererseits ab, bis der Behälter voll ist. Die oberste Fleischschicht wird mit einer besonders starken Kalk- oder Holzascheschicht bedeckt. Durch zeitweiliges Entnehmen eines Fleischstückes aus dem Behälter wird man sich zweckmäßig von dem Zustand der Waren überzeugen. Die so hergerichteten Behälter müssen an einem trockenen kühlen Orte aufbewahrt werden. Das Kalkpulver kann leicht von jedermann durch schwaches Anfeuchten von gebranntem Weißkalk mit Wasser hergestellt werden, wobei dieser unter Erwärmung in ein trockenes Pulver zerfällt.

Das Zeichen des Tigers.

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(Nachdruck verboten).

6) (Fortsetzung).

Rothmann hatte die Frage so gleichgültig als möglich gestellt, und Frau Wolf entgegnete: „Ja, das ist ein Freund meines Mannes. Das ist derjenige, der ihm geholfen und der ihn auch hier untergebracht hat. Aber er hat meinem armen Mann wohl nicht gehalten, was er versprochen hat. Mein Mann, glaube ich, ist sehr erbittert gegen ihn, und doch darf er nichts sagen, denn er ist von ihm vollkommen abhängig."

Die Frau weinte leise. Rothmann erklärte: „Beruhigen Sie sich! Vertrauen Sie auf Gott! Es wird alles wieder besser werden. Ich glaube bestimmt, es wird für Sie und Ihren Gemahl noch schönere Zeiten geben."

Mit diesen Worten verließ er die Kranke, die leise schluchzend in ihre Kissen zurücksank, und begab sich direkt nach dem Gasthofe zurück. Hier erklärte er, daß er sich nicht wohl befinde, schloß sich in sein Zimmer ein und schritt lange auf und ab.

„Die arme Frau", murmelte er dabei vor sich hin, „tut mir aufrichtig leid, aber auch der Mann. Dieser ist entschieden durch allerlei Verführungskünste dem Hauptschuft zum Opfer gefallen, und die Frau ahnt alles und grämt sich zu Tode. Nun, ich bin auch noch Mensch und werde sie und ihn zu retten suchen. Aber ich muß an ihn herankommen, und ich glaube, das geht nur durch einen Gewaltakt. Vielleicht täusche ich mich! Aber wenn nicht alles trügt, habe ich hier durch Zufall einen großen Erfolg errungen. Doch nun an meinen Bericht!"

Rothmann zog aus seiner Brusttasche ein Papptäfelchen, das in quadratische Felder eingeteilt war, von denen jedes einen Buchstaben enthielt; es war dies der sogenannte „Schlüssel" zu einer Geheimschrift. Er legte diesen „Schlüssel" vor sich hin und begann, Buchstaben für Buchstaben vergleichend, in für jeden Uneingeweihten unverständlicher Wortzusammensetzung zu schreiben:

„Als Eure Excellenz mich vor nunmehr drei Monaten zu sich riefen, um mir mitzuteilen, daß in den Hauptstädten des Landes täuschend nachgeahmte, aber minderwertige Taler-, Achtgroschen- und Viergroschenstücke in ganzen Massen auftauchten, und daß es bisher unmöglich gewesen sei, die Falschmünzer zu entdecken, schöpfte ich sofort den Verdacht, daß die Verbrecher ihre Werkstätte weit entfernt von den Orten der Verausgabung haben würden. Da nun der Teil des oberschlesischen Industriebezirks, in welchem ich mich jetzt befinde, wiederholentlich Falschmünzern zum Aufenthalt gedient hat, weil die industriellen Verhältnisse die Anschaffung von Material, die Aufstellung von Maschinen und das Prägen selbst außerordentlich begünstigen, begab ich mich mit Eurer Exzellenz Erlaubnis hierher, um meine Untersuchungen zu beginnen. Anfangs schien meine Arbeit gar kein Resultat zu haben, und insbesondere die Lokalbehörden, die ich sondierte, erklärten energisch, daß hier an das Vorhandensein von Falschmünzern nicht zu denken sei, bis ich eines Tages einem Manne begegnete, mit dem ich als junger Kriminalist vor vielen Jahren einmal zu tun hatte, einem gewissen Koppenhagen. Er erkannte mich nicht wieder, aber ich ihn, und ich erinnerte mich auf das Deutlichste seiner abenteuerlichen Lebensgeschichte.

Er stammt aus dem hiesigen Industriebezirk und ist der Sohn eines Schmiedemeisters, der vor ungefähr sechzehn Jahren wegen Falschmünzerei in Untersuchung kam und auch bestraft wurde. Er starb im Zuchthause. Sein Sohn, der jetzt hier als Kommissionär lebt, war damals mit in Untersuchung — daher erinnere ich mich seiner — wurde aber freigesprochen. Damals ging er zu einem herumziehenden Zirkus, wo er das Kunstreiten lernte, und mit dem er die östlichen Provinzen Preußens, Polen und Rußland bis Moskau durchzog. In Moskau wurde er Marionettenspieler und ging von da nach den deutschen Ostseeprovinzen, dann nach Ostpreußen und kam nach ungefähr zwölfjähriger Abwesenheit nach Hause, wo er seine sämtlichen Angehörigen tot fand. Mit einer kleinen Erbschaft, die er noch herausbekam, betrieb er zuerst einen Hausierhandel im Elsaß und Frankreich. Seit anderthalb Jahren ist er indes nach seiner oberschlesischen Heimat zurückgekehrt und scheint hier die Bekanntschaften, die er noch durch seinen Vater gemacht hat, wieder aufgenommen zu haben. Er gibt zwar vor, wie bereits oben erwähnt, Kommissionär für den Getreide- und Viehhandel zu sein, aber seine Geschäfte sind in völliges Dunkel gehüllt, und ich glaube den Nachweis führen zu können, daß er gar keine Geschäfte macht und doch über große Geldsummen verfügt. Er ist, davon bin ich überzeugt, das Haupt einer Falschmünzerbande, die außerordentlich weit verzweigt und vortrefflich organisiert ist, und zu welcher Metallarbeiter, Gastwirte und wohl auch Komplicen jenseit der russischen und österreichischen Grenze gehören.

Als wertvolle Entdeckung möchte ich es bezeichnen, daß ein hier viel mit Koppenhagen verkehrender angeblicher Geschäftsmann Namens Wolf, ein Berliner Graveur ist, den Koppenhagen von Berlin hierher verschleppt hat, der ganz in der Macht des Bandenführers steht, und wahrscheinlich die zur Fälschung notwendigen Stempel und Platten anfertigen muß. Ich hoffe durch diesen Mann, den ich für einen unglücklichen Verführten halte, viel auszurichten, und bitte, mir Vollmacht zu erteilen, dem Mann unter Umständen Straflosigkeit oder Strafmilderung zuzusichern. Ob und wo die hier sich aufhaltende und jedenfalls arbeitende Bande ihre Agenten zum Vertrieb des falschen Geldes hat, weiß ich nicht, ebensowenig, wo sich die Münzstätte befindet, und doch ist die Aufhebung der letzteren eine Hauptnotwendigkeit."

Rothmann schrieb bis spät zum Abend, dann steckte er den Brief in ein Kuvert und dieses in ein zweites, welches die Aufschrift trug: „Frau Emma Rothmann, Berlin, L.-Straße 132", und trug ihn selbst zur Post. Alle seine amtlichen Berichte versendete er auf diesem Vermittelungswege, um nicht auf den kleinen Postanstalten, wo man gewöhnlich jede Adresse genau liest, unnützes Aufsehen zu erregen, oder dem verräterischen Zufall Spielraum zu gewähren.

Jedenfalls wäre es doch aufgefallen, wenn er, der einfache Hausierer, mit dem Minister des Innern korrespondiert hätte.

* * *

Der nächste Tag war ein Sonntag, und Rothmann erfuhr, daß Koppenhagen verreist sei. Er machte während der Kirchzeit einen Spaziergang durch das Dorf, und als er in der Nähe des Wolf'schen Häuschens das kleine polnische Dienstmädchen traf, erkundigte er sich darnach, ob Wolf zu Hause sei.

Das Mädchen, welches eine Besorgung im Dorfe hatte, bejahte, und Rothmann klopfte bald darauf an die Haustür.

Wolf öffnete ihm selbst und schien erstaunt, den Hausierer, den er vom Dorfwirtshause her kannte, vor sich zu sehen.

„Was wünschen Sie?" fragte er unruhig.

„Ich muß Sie sprechen, dringend sprechen", erklärte Rothmann, und da Wolf erbleichte und zu zögern schien, schob ihn Rothmann sanft beiseite und trat in den Hausflur. Hier zog er Wolf nicht in das Wohnzimmer, wo die Frau sich befand, sondern in einen kleinen Raum links vom Eingang, der als Küche diente, und erklärte: „Ich habe Ihnen etwas zu sagen, was Ihre Frau nicht hören soll. Es ist deshalb notwendig, daß wir mit gedämpfter Stimme sprechen."

„Und Sie wünschen?" sagte Wolf augenscheinlich bestürzt.

Rothmann hatte sich so gestellt, daß er mit seiner Person den Weg zur Tür versperrte und ein etwaiges Entweichen Wolf's verhindern konnte. Dann erklärte er mit leiser, aber eindringlicher Stimme: „Sie sind der Graveur Wolf aus Berlin, im Dienst der großen Falschmünzerbande, die hier seit Monaten ihr Wesen treibt. Ich bin Kriminalbeamter und verhafte Sie hiermit."

Wolf hatte die ersten Worte Rothmann's mit Erstaunen gehört. Auf seinem Gesicht spiegelte sich Entsetzen, seine Züge schienen zu erstarren. Mit weit aufgerissenen Augen stierte er Rothmann an, als sehe er ein fürchterliches Gespenst, dann stieß er einen halb leisen, gurgelnden Schrei aus und stürzte auf die Ziegelfliesen der Küche bewußtlos nieder.

Rothmann war im ersten Augenblick selbst erschreckt über den überwältigenden Eindruck, den seine Worte auf den Bedauernswerten gemacht hatten. Er beugte sich herab und hob den Kopf Wolf's empor, um ihn auf seine Knie zu legen. Es gelang ihm, mit der linken Hand einen Krug mit Wasser zu ergreifen, und aus diesem befeuchtete er das Gesicht Wolf's, bis dieser wieder zu atmen begann und endlich die Augen aufschlug.

Als er Rothmann's Gesicht über sich gebeugt sah, schien er zu glauben, daß ihn nur ein böser Traum quäle, dann aber zeigte sich ein wahnsinniger Schreck in seinen konvulsivisch zuckenden Zügen.

„Mein Weib, mein armes Weib!" stöhnte er. Dann erhob er sich im Wahnsinn der Verzweiflung plötzlich mit Anspannung aller seiner Kraft, fiel aber sofort von Schwäche überwältigt zurück.

Rothmann unterstützte ihn und flüsterte ihm leise, aber immer eindringlicher werdend in's Ohr: „Beruhigen Sie sich, ich will Sie nicht verderben. Ohne daß es mir Jemand gesagt hat, kann ich mir denken, daß Sie das Opfer von Verführern geworden sind, in deren Banden Sie sich rettungslos verstrickt glaubten. Sie sind auch jedenfalls schuldig, das beweist allein die ungeheuerliche Wirkung, die meine Worte auf Sie ausüben. Aber Sie sind nicht verloren. Sie sind in der Lage, alle Ihre Schuld wieder gut zu machen, wenn Sie der Behörde behilflich sind, die gemeingefährlichen Verbrecher dingfest zu machen. Ich kann Ihnen nicht völlige Straflosigkeit zusichern, aber ich kann Ihnen als Beamter und als Mensch mit den heiligsten Eiden schwören, daß alle Milde gegen Sie in Anwendung gebracht werden soll, die überhaupt statthaft und möglich ist. Vielleicht scheuen Sie sich, einen Verrat an Ihren Mitschuldigen zu begehen, obgleich ich sehr wohl weiß, daß Sie gewiß Ursache haben mögen, diese Menschen nicht als Ihre Freunde, sondern als Ihre grausamsten Feinde zu betrachten. Sie haben aber allen Grund, dem Gebot der Selbsterhaltung zu folgen, und ich verlange von Ihnen, daß Sie an das arme Weib da drinnen denken, die dem Wahnsinn nahe ist, weil sie ahnt, daß Sie auf dem Wege des Verbrechens wandeln. Ich verlange von Ihnen, daß, wenn noch ein Funken von Ehrenhaftigkeit und Ehrlichkeit in Ihnen ist, Sie sich aufraffen, um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, um Ihre Reue dadurch zu betätigen, daß Sie die Ergreifung und Unschädlichmachung derjenigen Menschen bewirken, denen Sie bisher Helfershelfer gewesen sind."

Wolf hatte stillschweigend zugehört, aber sein Gesicht hatte sich verändert. Er erhob sich mit Hilfe Rothmanns und sagte zögernd: „Wenn ich Ihnen glauben dürfte!"

Rothmann erhob die Hand und sagte in feierlich lautem Ton: „Ich schwöre Ihnen bei Gott, der jetzt in Ihr Herz sieht, daß ich von jetzt ab als Freund vor Ihnen stehe, und daß ich Sie bitte, Ihr Gewissen zu erleichtern, indem Sie bei der Aufhebung der Bande behilflich sind."

Da Rothmann merkte, daß Wolf dazu geneigt sei, seinen Worten Glauben zu schenken, daß er aber immer noch durch irgend welche Scham oder Scheu von Geständnissen zurückgehalten werde, schob er ihn hinaus und öffnete die Tür des Zimmers, in dem die kranke Frau lag.

Bei ihrem Anblick stieß Wolf einen lauten Schrei aus, dann warf er sich an dem Bett der Erschreckten nieder und brach in ein ergreifendes Schluchzen aus.

Rothmann ließ ihn gewähren. Er wußte wohl, daß in diesem Augenblick mit den Tränen von dem Herzen des Armen der fürchterliche Druck herabschmolz, der seit Monaten auf ihm gelastet. Er wußte wohl, daß diese Tränen der Aussicht auf eine Erlösung aus den Banden des Verbrechertums galten. Er wußte wohl, daß diese Thränen aufrichtige und tiefe Reue bei dem armen Verführten bedeuteten.

Nachdem sich Wolf einigermaßen erholt und auch die Frau erfahren hatte, um was es sich handle, begann er zu erzählen.

Koppenhagen hatte sich in Berlin an den in kümmerlichen Verhältnissen lebenden Wolf herangemacht, hatte ihn in freigebigster Weise mit Rat, Tat und Geld unterstützt, hatte ihm seine Freundschaft aufgedrängt und sich eines Tages von ihm, wie er angab, zur Probe das Averbild eines preußischen Talers schneiden lassen. Dann hatte er Wolf, angeblich, um ihm eine sichere Stellung und sicheres Brot zu verschaffen, nach Oberschlesien gelockt und mit der kranken Frau, von aller Welt abgesperrt, in Rudow untergebracht. Erst hier hatte Wolf zu seinem Schreck erfahren, daß er bereits zünftiges Mitglied einer Falschmünzerbande war, daß der damals von ihm als Probe geschnittene Stempel bereits dazu gedient hatte, Hunderte von falschen Thalern herzustellen, und Koppenhagen, der ihm bisher ein Freund voll Edelmut und Menschenliebe zu sein schien, zeigte sich plötzlich als ein tyrannischer rücksichtsloser Herr, der ohne weiteres forderte, daß Wolf ihm unter allen Umständen jetzt Platten steche, die zum Druck von russischen Rubelnoten verwendet werden sollten. Dabei war Koppenhagen so außerordentlich schlau, daß er Wolf in die Organisation der Bande, in die Art des Vertriebs des falschen Geldes auch nicht den geringsten Einblick nehmen ließ. Mit raffinierter Schlauheit sperrte er ihn auch vom Verkehr mit allen anderen Menschen ab, indem er ihm auch nicht einen Pfennig bares Geld in die Hände gab, sondern die notwendigsten Bedürfnisse Wolfs und seiner Frau, wie Essen, Wohnung und Kleidung, selbst bezahlte.

Wolf bat Rothmann auf das Dringendste, ihn nicht bei Koppenhagen dadurch verdächtig zu machen, daß er mit ihm verkehre. Der verschüchterte Mann, den die Qualen des Gewissens ebenso wie der furchtbare Schmerz über das Leiden seiner Frau gänzlich gebrochen hatten, schien vor Koppenhagen eine ungeheuerliche Angst zu empfinden, ja er sprach es direkt aus, er fürchte, Koppenhagen würde nicht nur ihn, sondern auch seine Frau unter den fürchterlichsten Peinigungen morden, wenn er den geringsten Verdacht schöpfe.

Soweit die Geständnisse Wolfs, dessen Beruhigung Rothmann der Frau überließ, die ihrer Freude darüber gar nicht genug Ausdruck geben konnte, daß ihr Mann aus den Klauen der Verbrecher gerettet werden sollte. Sie hatte längst geahnt, was ihren Mann bedrückte, und ihre Seelenpein hatte sie fast um den Verstand gebracht.

* * *

Rothmann hatte zwar gehofft, daß Wolf mehr in die verbrecherische Tätigkeit Koppenhagens eingeweiht sei, als dies in der Tat der Fall war, er begnügte sich aber schließlich damit, an ihm einen Bundesgenossen zu haben, der im gegebenen Augenblick von außerordentlichstem Vorteil sein konnte. Er hatte noch am folgenden Morgen eine heimliche Besprechung mit Wolf und dessen Frau, infolge deren Wolf Koppenhagen um die Erlaubnis ersuchte, eine ältere Schwester seiner Frau aus Berlin kommen zu lassen, damit die Kranke, die lediglich auf die Hilfeleistungen des kleinen Mädchens angewiesen war, einigermaßen Pflege habe.

Koppenhagen hatte gegen das Hereinziehen einer neuen Person zuerst Bedenken geäußert, dann aber seine Erlaubnis gegeben, sich jedoch ausdrücklich vorsichtigerweise vorbehalten, späterhin eine Entscheidung darüber treffen zu wollen, ob der Besuch längere oder kürzere Zeit bei der Kranken verweilen dürfe, wenn er denselben erst gesehen hätte.

Er fand sich daher auch auf dem Bahnhof ein, als nach einigen Tagen die ältere Schwester der Frau Wolf dort ankam. Koppenhagen musterte die etwas gebrechliche, mühsam an einem Stock sich hinschleppende Frau auf das Sorgfältigste und schien sie unverdächtig zu finden. Er brachte sie selbst mit einem Gefährt nach Rudow und erklärte, vorläufig gegen den Aufenthalt des Besuches nichts einzuwenden zu haben, machte aber Wolf darauf aufmerksam, daß nun doppelte Vorsicht nötig sei; er werde ja wissen, was ihm bevorstehe, auch wenn er unabsichtlich Verdacht erregen würde.

7. Kapitel.

Jadwiga saß einige Tage nach den Begebnissen auf dem Myslowitzer Jahrmarkt einsam in ihrer Stube. Der Vater war, wie üblich, schon seit dem frühen Morgen fort, und Jadwiga hatte den ganzen Tag über Gelegenheit, ihren trüben Gedanken nachzuhängen.

War ihr Vater verreist, dann waren selbst die Geschäfte der Hauswirtschaft für sie äußerst geringe, sie hatte nur die Köchin zu beaufsichtigen, wenn diese die Mahlzeiten für sie und den Fremden herstellte. Für das Dienstpersonal und die Gäste wurde besondere Küche geführt. Auch um den Betrieb des Schankgeschäfts brauchte sich Jadwiga, wenn ihr Vater abwesend war, in keiner Weise zu kümmern. Die Verrichtungen dort besorgte nach Landesbrauch ein sogenannter „Schänker", das heißt eine Art generalbevollmächtigten Haushälters, welcher Bier, Schnaps usw. zu Detailpreisen von Kralik entnahm und an diesen direkt bezahlte, während es seine Sache war, den Ausschank dieser Getränke gewissermaßen „auf eigene Rechnung und Gefahr" zu besorgen.

Jadwiga war einsamer als je, denn sie vermied es, am Abend mit dem Gaste, dessen Gesellschaft sie sonst so sehr wünschte, zusammen zu sein. Die beiden Abende nach dem Markte, an denen ihr Vater ihn heruntergeholt hatte, waren qualvoll für Jadwiga geworden, weil sie Gründe finden mußte, um ihr Fortbleiben aus dem Zimmer zu entschuldigen. Das eine Mal hatte sie Krankheit, das andere Mal Beschäftigung in der Hauswirtschaft vorgeschützt und die Abende in ihrem Zimmer verbracht, um unter Tränen ihr Alleinsein noch mehr zu empfinden, als sonst. Es war ihr unmöglich, mit Walewski seit der Stunde zusammen zu sein, in welcher ihr Vater ihr mitgeteilt hatte, daß sie jenes anderen Menschen Weib werden solle.

Warum ihr das Zusammensein unmöglich war?

Sie wußte es nicht. Sie wußte überhaupt nicht mehr, was sie fühlte und dachte, eine Zerfahrenheit war in ihrem Innern eingetreten, eine Verwirrung, die sie an allem klaren Denken verhinderte.

Und ihr Herz, dieses unbändig schlagende Herz! Sie fürchtete sich vor diesem eigenen Herzen, dessen stürmisches Aufbäumen ihr die Angst einflößte, in ihrem Innern könne eine Gefühlsrevolution ausbrechen, die alle Schranken, alle Dämme, die Erziehung und Gewohnheit um dieses Herz errichtet hatten, durchbrechen und niederreißen könne. Wären nicht manchmal die kleinlichen Sorgen des Haushalts gewesen, die Jadwigas Gedanken abzogen und, wenn auch nur zeitweise, auf gleichgültige Gegenstände richteten, die Hilflose wäre verzweifelt.

Jetzt keimte eben wieder eine kleine Sorge in ihr auf, die sogar groß zu werden drohte und die doch nicht ihre Person betraf, die Sorge um Bartusch.

Seit dem Nachmittag des vorigen Tages war er verschwunden und die Nacht über nicht nach Hause gekommen, jetzt war der Vormittag fast vorüber, und er noch immer nicht zurückgekehrt.

Jadwiga ging nach der Kammer, in welcher Bartusch sonst sein Quartier hatte. Diese lag unmittelbar neben der Arbeitsstube Kraliks und gewährte einen Anblick, den man zum mindesten originell nennen konnte. Sie enthielt zwar als Möbelstücke nur eine Bettlade mit Betten und einen alten Stuhl, in dessen durchbrochenen Rohrsitz ein braunes, tönernes Waschbecken geklemmt war. Die weißgetünchten Wände aber waren mit Zeichnungen von Bartuschs Erfindung und Ausführung bedeckt, und diese Zeichnungen bestanden aus Händen, welche abwechselnd vier oder sechs Finger aufwiesen. Der Fußboden war mit Zahlen bedeckt, die mit Kreide niedergeschriebenen Rechnungen angehörten und deren Resultat unfehlbar eine Neun oder eine Elf war. Und doch war diese Verrücktheit Bartuschs eigentlich die einzige und seine Geistesstörung nur eine teilweise. Wie viele andere Bedauernswerte seiner Art konnte er auf anderen Gebieten, als dem seiner Verrücktheit, ganz verständig handeln, wie es schien, nicht infolge logischen Denkens, sondern einer Art Eingebung.

Das wußte auch Jadwiga und deshalb ängstigte sie sich auch persönlich nicht so sehr um das Fortbleiben Bartuschs, als um den Ärger, der dadurch bei ihrem Vater hervorgerufen wurde. Dieser hatte, wie es schien, keine besondere Vorliebe für den Krüppel, sondern züchtigte ihn oft barbarisch, und der Unglückliche schien Kralik auch zu hassen, soweit seine Verstandeskräfte reichten.

Er haßte allerdings auch alle Menschen, mit denen er bisher in Berührung gekommen war, denn er wurde von allen im Hause mißhandelt und ungern gesehen. Die Dienstboten haßten ihn insbesondere wegen seines lautlosen, katzenähnlichen Umherschleichens im Hause, mit welchem er sie bei Tag und Nacht erschreckte, und durch welches er hinter allerlei Geheimnisse kam.

Eine Person freilich schien Bartusch so sehr zu lieben, wie er alle andern zusammen haßte, und das war Jadwiga. Sie war ihm von Anfang an mit ruhiger Milde begegnet, hatte ihm nur gute Worte gegeben, seine Fehler mit Nachsicht ertragen. Diese Liebe, die dem Krüppel zum erstenmal geboten wurde, hatte auf ihn einen tiefgehenden Eindruck gemacht. Mit fast hündischer Treue und einer Verehrung, die man sonst nur einem höheren Wesen widmet, hing er an Jadwiga, verkehrte er mit ihr, suchte er jeden ihrer Wünsche zu erfüllen. Sie allein war ihm Autorität, ihre Worte allein machten Eindruck auf ihn und schienen seine sonst schlummernden Verstandeskräfte zu wecken.

Daran mußte Jadwiga denken, als sie aus Bartuschs Kammer wieder zurückkehrte und sich in ihrem Zimmer ans Fenster setzte. Spähend blickte sie von Zeit zu Zeit hinaus auf die Landstraße. Da endlich, die Mittagszeit war fast herangekommen, klopfte es und Bartusch trat ein. Er schien sich bewußt, ein Unrecht begangen zu haben, denn er zeigte ein noch scheueres und gedrückteres Wesen, als sonst. Er begrüßte Jadwiga und drückte sich dann in eine Ecke.

„Wo bist du gewesen, Bartusch?"

Der Krüppel gab keine Antwort.

„Du sollst nicht fortbleiben, Bartusch! Du weißt, der Vater will es nicht haben. Wo bist du denn die Nacht über gewesen?"

„Bartusch ist fort gewesen — der Herr darf es nicht wissen — er schlägt Bartusch."

„Warum läufst du fort? Kannst du es mir nicht sagen?"

„Bartusch sagt es nicht."

Dann begann er das Spiel mit seinen Fingern und sah Jadwiga hin und wieder erwartungsvoll an, ob sie ihm nicht ein gutes Wort geben würde.

Jadwiga schwieg eine Zeit lang und sagte dann: „Du mußt nicht fortlaufen! Es wird dir noch einmal ein Unglück geschehen, und wenn es der Vater erfährt, wirst du Ungelegenheiten haben. Ich bleibe nicht mehr lange hier. Dann darfst du nicht mehr über Nacht fortbleiben!"

Bartusch fuhr plötzlich auf und näherte sich Jadwiga. Er sah sie starr an, als müsse er sich erst besinnen und sagte dann: „Jadwiga wird nicht hierbleiben? Jadwiga geht fort — Jadwiga nimmt Bartusch mit!"

„Nein, Bartusch, ich werde dich nicht mit mir nehmen können, aber ich werde trotzdem sehr bald fortgehen!"

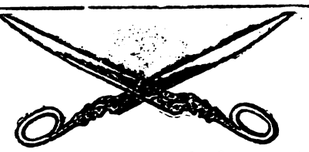
Sie erschrak über die Wirkung, die ihre Worte auf Bartusch ausübten. Er sprang wie ein Verzweifelter umher, kreischte und schrie und warf sich dann vor Jadwiga nieder.

„Bartusch nicht allein lassen — Jadwiga nicht fortgehen — Bartusch will es nicht — Bartusch wird sterben!"

Seine Hände krallten sich in das Kleid Jadwigas fest, und vergeblich bemühte sich die Erschreckte, ihn zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt).

Zum Ausschneiden und Aufheben!



„Vermißt" — „Gefangen".

Hinweise und Ratschläge für Kriegerangehörige.

Die gute Hälfte aller Anfragen, die an das Zentral-Nachweisebureau in Berlin NW7, Dorotheenstraße 48, oder nach Dresden, Stuttgart und München gerichtet werden, betrifft — wenn man von der Nachfrage nach Verwundeten einmal absieht — immer dasselbe Thema: „Wo ist der und der geblieben, der in Verlustliste Nr. soundso als „vermißt" gemeldet wurde?" Das